

VISION 2000

Nr 5 / 90

Zerbrechlich, daher liebenswert

Jean Vanier: Gott liebt jeden Menschen mit all seinen Schwächen (Seite 11)

Damals in Kalkutta

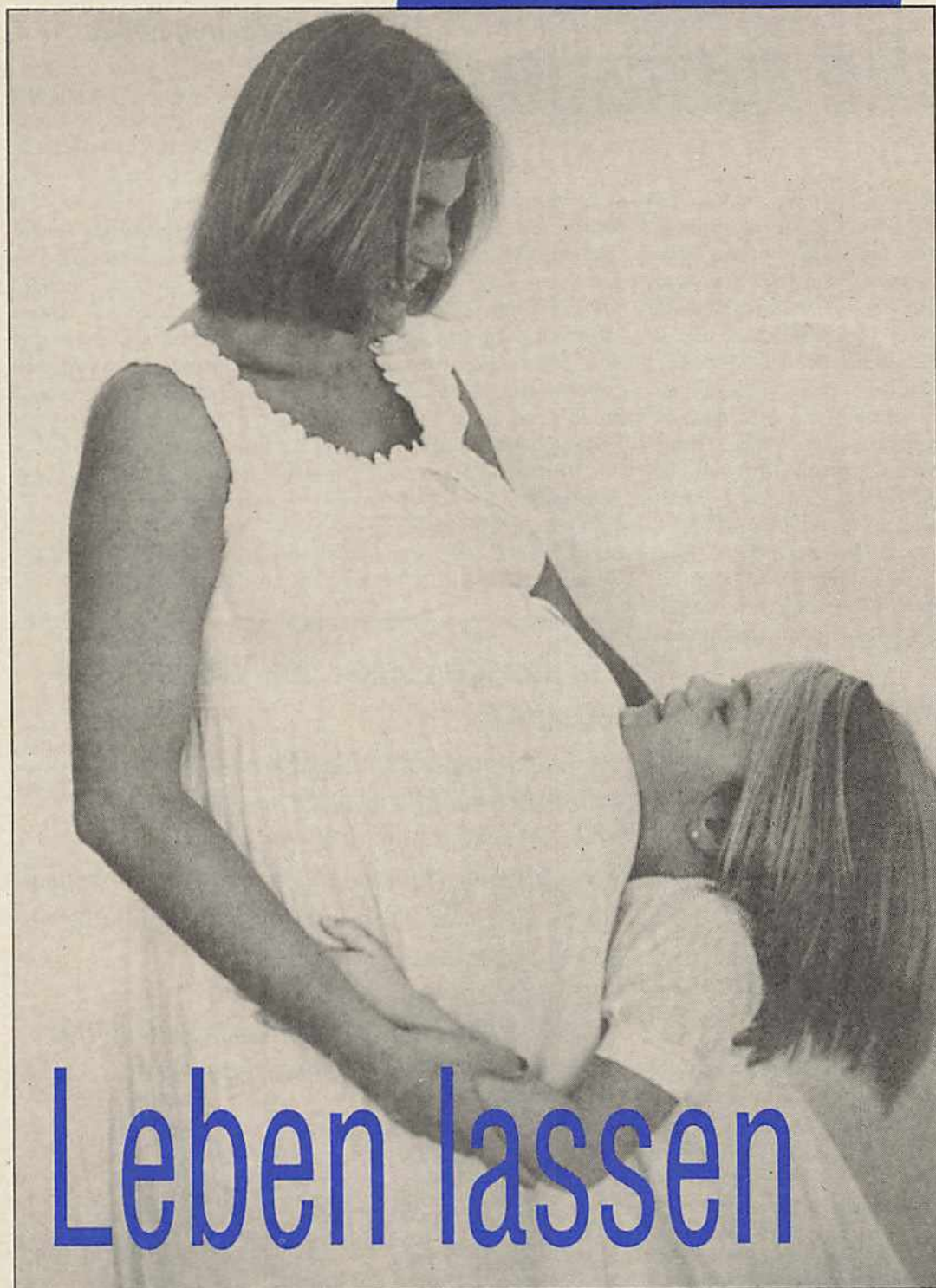
Ein Wissenschaftler begegnet den Armen und beginnt ein neues Leben (Seite 14)

Der Märtyrer Alexander Men

Nachruf auf einen großen russisch-orthodoxen Geistlichen (Seite 15)

Turiner Leinentuch: eine Fälschung?

Ein Überblick über den aktuellen Stand der Forschung (Seiten 16-17)



Leben lassen



Ehepaar Rigler: Christsein im Alltag (Seiten 10-11)

Erscheinungsort Wien Verlagspostamt 1010 Wien

Wir erhöhen die Auflage

Zu Beginn dieser Nummer von VISION 2000 müssen wir Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, unbedingt folgendes voll Freude sagen: Vielen herzlichen Dank für die 14.000 Schilling, die Sie als Reisehilfe für den erkrankten vietnamesischen Priester gespendet haben. Alexa, die kommende Woche zu ihrer Tochter nach Frankreich fährt, wird bei dieser Gelegenheit das Geld persönlich bei Antoine abliefern.

Nun zu etwas anderem. Da die letzte Nummer von VISION 2000 wieder rasch vergriffen war, haben wir uns entschlossen, diesmal die Auflage um 1.000 auf 11.000 Stück zu erhöhen. Wer also zusätzliche Exemplare zum Weitergeben haben möchte, ist herzlich eingeladen, sich bei uns zu melden. Wir schicken Ihnen gerne welche zu.

Allerdings hätten wir auch folgende Bitte: Könnten Sie mögliche Interessenten darauf hinweisen, daß sie nur dann als Bezieher in unsere Versandliste aufgenommen werden, wenn sie auch ein Lebenszeichen von sich geben! Die einfachste Vorgangsweise ist die Einzahlung einer Spende mit dem beiliegenden Erlagschein.

Da wir beim Thema Spenden sind, noch eine Information: Heuer haben wir von rund 1200 Personen Spenden bekommen. Wir bedanken uns sehr herzlich bei jedem einzelnen Spender. Manche von Ihnen haben wirklich sehr (!) tief in die Tasche gegriffen. Durch Ihre Großzügigkeit haben Sie es uns ermöglicht weiterzumachen und mit

den eingegangenen Geldern die Druck- und Versandkosten (bis auf eine halbwegs überschaubare Lücke) zu bestreiten.

Da wir keine Subventionen bekommen, noch eine Bitte: Wer sich einmal schon mit dem Gedanken getragen hat, uns etwas zu spenden, dann aber darauf vergessen hat, ist herzlich gebeten, diesmal seinem ersten Impuls nachzugeben. Vielleicht gelingt es uns, bis Ende Dezember, das Jahr ausgeglichen abzuschließen.

Sie möchten Leser von VISION 2000 werden?

Sie haben folgende Möglichkeiten, in unsere Adreßkartei aufgenommen zu werden:

- *Sie schreiben uns eine Postkarte,*
- *Sie spenden mittels beigeheftetem Erlagschein*
- *oder auf unser Konto und geben dabei Ihre genaue Adresse an,*
- *Sie rufen uns an.*

VISION 2000 erscheint sechsmal jährlich. Das Projekt ist auf Ihre Spenden angewiesen.

VISION 2000

Elisabethstraße 26, 1010 Wien,

Tel: 0222/56 94 11

Konto Österreich: 100208529 Bankhaus Schelhammer & Schattera

Konto Deutschland: 0558029801 Dresdner Bank

Leserbriefe

Vertrauen lernen

In der letzten Ausgabe hat mich der Artikel über die Erziehung im Glauben besonders angesprochen. Ich bin leider nicht zum Glauben erzogen worden und weiß, was ich dadurch verloren habe. Den Glauben schon als kleines Kind zu spüren, finde ich sehr wichtig. Als Kind ist man viel offener für alles Neue und lernt leichter, zu Gott Vertrauen zu haben - dieses Vertrauen muß man sich später hart erkämpfen, da man als Jugendlicher oder Erwachsener schon viel mehr enttäuscht worden ist.

*Jennifer Fritsch
A-8045 Eichenhaing, 7b*

Marienverehrung

Ich danke für die Zusendung von VISION 2000, die ich gerne und mit Interesse lese. Ich möchte den Inhalt jedoch nicht nur konsumieren, sondern halte mich hier an ein Wort aus der Schrift (1.Thess. 5,21) „Prüfet alles und behaltet das Gute“.

Dabei fällt mir auf, daß Marienverehrung stark propagiert wird, ohne daß ich in der Schrift die entsprechende Deckung finde. Nun ist Jesus Christus für uns Menschen dermaßen wichtig, daß die Schrift sicherlich über Marias Aufgabe, uns mit Jesus in Kontakt zu bringen, schreibe.

Mt 18,20 „Denn wo zwei oder drei in meinem Namen beisammen sind, da bin ich mitten unter ihnen“. Ich gehe davon aus, daß die Schrift Gottes Wort ist. Deswegen finde ich keine Begründung, daß Maria, ohne ihr Verdienst und vorbildhafte Demut schmälern zu wollen, soviel Kapazität eingeräumt wird, die dann aber notwendigerweise für Jesus fehlen muß. „Jesus ist unser Erlöser, unser Herr“ (Kol.1, 15-17).

*Heinrich Gruber
A-3001 Auf der Sulz 5*

Ich möchte zum Leserbrief von Dipl.Ing. Rupert Wimmer Stellung nehmen, in welchem er über die „marianische Ausrichtung“ kritisch schreibt: Gott in seiner Allmacht und Weisheit hätte sicher viele Möglichkeiten gehabt, die Erlösung und die Menschwerdung Gottes zu ermöglichen. In seiner unendlichen Weisheit und Liebe wählte Gott aber sicher den auch für uns besten Weg. Den Weg über die Gottesgebälerin Maria. Wenn nun Gott durch Maria zum Menschen kommen will, ist es eigentlich einfache Logik, daß auch wir Menschen durch Maria zu Jesus, zu Gott, kommen sollen. Wenn Gott einen anderen Weg gewollt hätte, daß wir zu Ihm kommen, hätte Er in seiner Allmacht sicher einen anderen Weg der Menschwerdung wählen können.

*Peter Schmidt
A-1210 Seyringerstr. 17*

Leserbriefe

Maria und die Kirche

Mit großem Interesse lese ich Ihre vielseitigen Artikel. Doch mußte ich in letzter Zeit feststellen, daß Sie die Marienfrömmigkeit immer stärker betonen. In Ihrer Antwort auf die Leserreaktion „Maria und die Ökumene“ führen Sie zwei Bibelstellen an, die weder exegetisch noch nach dem biblischen Zusammenhang diese Erklärung zulassen. Dazu kommt noch, daß der Marienkult in der kirchlichen Tradition der ersten drei Jahrhunderte überhaupt keine Erwähnung findet.

Es ist auffallend, daß uns die Schreiber des Neuen Testaments nicht mehr über Maria berichten, und das hatte seinen Grund, weil sie noch nicht die Bedeutung und Funktion hatte, die ihr die Kirche später einräumte. Ihre einzigartige Aufgabe, zu der sie Gott gewählt hatte, wird unmißverständlich berichtet. Nur für diese würden sie die kommenden Generationen glücklich preisen. Dem sollten wir in Ehrfurcht und Demut vor Gott nichts hinzufügen.

*Herbert Grossmann
A-3013 Prof. Dobrovskyst. 14A*

Zunächst wieder einmal vielen Dank für die konstruktive Form der Auseinandersetzung. Wir werden uns bemühen, die angeschnittenen Fragen einmal ausführlich zu behandeln. Diesmal nur zwei kurze Bemerkungen: Wer sich vertrauensvoll Maria zuwendet, verliert dadurch keineswegs an Kapazität, Gott zu lieben. Liebe ist ja nicht eine Tugend, über die wir begrenzt verfügen, sondern Leben aus

Gott, der die Liebe ist. Je mehr einer liebt, umso liebesfähiger wird er. Und ein zweites: Gott spricht zu uns nicht nur durch die Heilige Schrift. „Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in die ganze Wahrheit führen“ (Joh 16, 12-13), sagt der Herr seinen Jüngern. Sich nur auf die Schrift als Quelle der Wahrheit zu berufen, ist im Grunde gar nicht biblisch. Die recht verstandene Marienverehrung ist so eine Frucht der Führung durch den Heiligen Geist.

„Spirale“ und RU 486

Bitte schickt mir VISION 2000. Ich habe die Zeitung von Bekannten immer wieder bekommen. Leider unregelmäßig. Ich habe im Fernsehen die Wirkungsweise des RU 486 gesehen. Hat nicht die „Spirale“ dieselbe Wirkung mit dem Unterschied, daß die Mutter oft gar nicht weiß, daß sie ein Kind tötet und wie oft? Wenn ich das richtig verstanden habe, vermisste ich Aufschreie.

*Josef u. Maria Aigner
A-2881 Hinterotter 23*

Die Spirale hat tatsächlich eine abtreibende Wirkung. Weil sie auch für die Gesundheit der Mutter schädlich ist, wurde sie in den USA aus dem Markt genommen.

Was sagt die Kirche zu Medjugorje?

Die Zeitung gefällt mir wie immer sehr gut, nur... (keine Angst, es kommt nicht schlimm) zwei Sachen finde ich nicht vorteilhaft für die Verbreitung und es ist mir ein Anliegen, es Ihnen mitzuteilen.

- Als mein Mann das Paket von der Post abholte, blätterte er in einer Ihrer Zeitungen und fand

auffallend viele Druckfehler...

- Zum Rosenkranzsonntag veröffentlichte unsere Tageszeitung „Dolomiten“ einen Hirtenbrief unseres Bischofs über die Marienverehrung. Darin schneidet der Bischof auch das Thema „Medjugorje“ an und bittet die Gläubigen, solange es von der katholischen Kirche nicht bestätigt wird, vorsichtig zu sein. Wallfahrten, Andachten dürfen nicht im Namen der Diözese oder Pfarrgemeinde vorgenommen werden. Auf der letzten Seite Ihrer Zeitung erscheint regelmäßig die Botschaft der Königin des Friedens von Medjugorje...

*Anni Winkler
I-39100 Vitt. Veneto Str. 58*

Arbeit nur zu viert und enormer Druck in der Endphase der Produktion: Das waren die Gründe für die vielen Fehler in der letzten Nummer - noch dazu an prominenter Stelle. Nach anfänglichem Ärger haben wir einfach über unsere Armseligkeit - der Empfehlung von P. Buob entsprechend - herzlich gelacht, uns aber auch vorgenommen, es diesmal besser zu machen.

Was Medjugorje angeht, haben wir ähnliche Anfragen auch von anderer Seite bekommen. Alle einschlägigen kirchlichen Äußerungen betonen, daß sich das Verbot ausschließlich auf offiziell von der Kirche organisierte Wallfahrten und Äußerungen bezieht. Dem einzelnen ist es aber keineswegs verboten, sich ein Bild von dem Geschehen in Medjugorje zu machen. Dazu wollen wir einen Beitrag leisten, indem wir die Botschaften abdrucken. Es herrscht Konsens, daß sie mit der Lehre der Kirche übereinstimmen, wovon sich unsere Leser überzeugen können.

Termine

Ich möchte Ihnen die nächsten Termine für die Messen in den Anliegen des Heiligen Vaters

angeben. Die Heilige Messe findet jeden zweiten Donnerstag im Wiener Stephansdom um 18 Uhr statt.

Andrea Kudera, Wien

VISION 2000

Gerne verteilen wir Ihre Zeitschrift an interessierte Eltern der Kinder und auch an alle, die ins Haus kommen. Absichtlich „vergessen“ wir auch die Zeitschrift im Wartezimmer der Ärzte. Ebenso werden alle Verwandten und Bekannten mitbetreut.

Josefine F., Wien

Herzlichen Dank allen, die sich für die Verbreitung von VISION 2000 einsetzen. Sie werden immer zahlreicher.

VISION 2000 - wir haben nur drei Ausgaben gesehen - hat uns zutiefst beeindruckt. Ihr Vorhaben ist edel und lauter (frei nach „Zauberflöte“). Wir wünschen Ihnen viel Glück in Ihrer Mission...

*George Sgalitzer MD
USA-98199, Seattle*

Wichtige Klarstellung

Mit Interesse habe ich Ihre Zusammenfassung meines Vortrages gelesen.

Leider hat sich ein kleiner Fehler eingeschlichen. Es sollte heißen „Das Thrombose-Risiko war sogar besonders hoch bei manchen der neuen Mikropillen, die Gestoden enthalten“. Die Substanz Gestoden ist eines der verschiedenen Gestagene, die man für die Pille verwendet.

Es ist auch schade, daß Sie die frühabtreibende Wirkung der Pille nicht erwähnten. Durch Nidationshemmung und verlangsamten Transport durch die Eileiter kommt es zum Aushungern und dadurch zum Tod des Babys.

*Dr. Niklaus Waldis
CH-1630 Bulle*

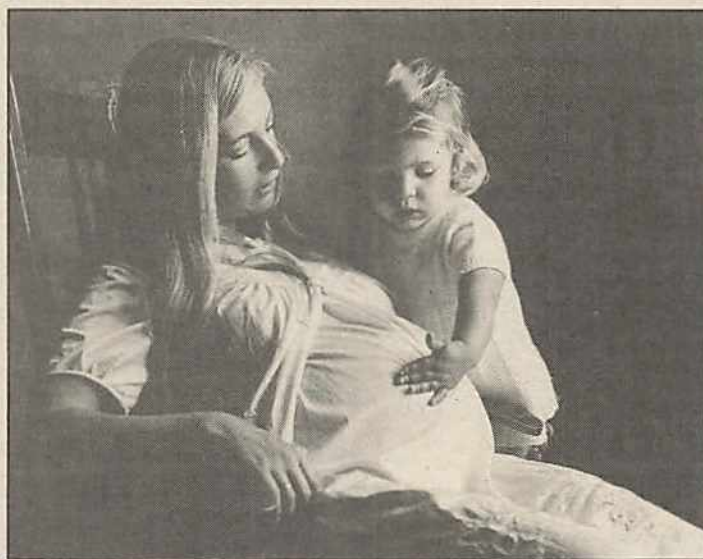
Die Frage der Abtreibung bewegt wieder einmal die Gemüter: In Österreich ging es um die Zulassung der Abtreibungspille, in Deutschland um die Abtreibungsgesetzgebung für das gesamte Bundesgebiet. Das Thema läßt uns nicht zur Ruhe kommen. Verständlicherweise, geht es doch um Leben und Tod. Aber wie sollen wir angemessen über Abtreibung schreiben? Wir sind zwar alle betroffen - aber in so unterschiedlicher Weise. Läßt sich Bedeutsames sowohl für engagierte Abtreibungsgegner, für Gleichgültige und solche, die selbst in den Strudel einer Abtreibung geraten sind, aussagen? Wir wollen es jedenfalls versuchen.

In einem Gespräch hörte ich kürzlich den Vorwurf, die Gegner der Abtreibung neigten dazu, das Thema zu emotionalisieren. Man müsse vernünftig über die Dinge sprechen, nur so komme man aus der Sackgasse heraus. Das hat etwas für sich - vor allem schon deswegen, weil alle vernünftigen Argumente ohnedies gegen die Abtreibung sprechen. Also haben wir einige dieser Argumente aufgegriffen (siehe Seite 6ff). Es ist zweifellos gut, eine Debatte mit Vernunftargumenten zu beginnen.

Wer so vorgeht, wird aber merken, daß die meisten Gespräche dennoch rasch emotional werden. Kein Wunder, geht es doch nicht um Nebensächliches: ob man zum Frühstück Müsli statt Buttersemmeln essen oder statt mit dem Auto mit der Straßenbahn fahren sollte. Es wird über das Leben von Menschen, von ungeborenen Kindern entschieden - und nicht irgend ein interessantes Thema besprochen. Kann man denn bei der Frage der Abtreibung leidenschaftslos bleiben? Worum geht es denn eigentlich? Um eine gezielt auf Tötung ausgerichtete Handlung, die den Tod eines Menschen zur Folge hat. Sie wird im Strafgesetz Mord genannt. Mord zuzulassen oder nicht, ist aber eine fundamentale Entscheidung. „Du sollst nicht morden“ (Ex 20,13 Einheitsübersetzung) ist eine klare, unumstößliche Anweisung Gottes seit Jahrtausenden.

Das Wort ist gefallen: Mord.

Wie kann ich dieses Wort in einer Zeit gebrauchen, da Millionen Menschen, Väter (vielleicht oft sogar besonders leichtfertig) und Mütter, Ärzte und Schwestern, Freunde und Verwandte, am Zustandekommen von Abtreibungen mitbeteiligt waren und sind? Darf man überhaupt noch von dieser Schuld sprechen, da so viele Menschen davon betroffen sind? In Gesprächen hört man dann den Vorwurf, man sei an-



Wenn Kinder zum Segen werden...

maßend und selbstgerecht.

Das muß ich ernstnehmen und immer wieder meine Motive prüfen: Geht es dir wirklich um die Rettung der Kinder und um das Heil der betroffenen Menschen? Oder verkündest du nur selbstgerecht eine, zwar wahre, aber kalte Ideologie? Du magst zwar im Recht sein, aber bist du auch in der Liebe? Diese Frage

kann sich kein Kämpfer für die Ungeborenen oft genug stellen.

Heißt das aber, daß man die Dinge nicht mehr beim Namen nennen darf? Ich denke, Klarheit ist heute notwendiger denn je. Denn wir leben in einer Zeit, in der wir in der unüberblickbaren Fülle von Behauptungen die Sicht auf die Wahrheit verlieren. Wenn jemand sich zu einer Abtreibung entscheidet, zu ihr rät, an ihr mitwirkt, jemanden anderen dazu drängt, muß er wissen, was er tut. Man muß es ihm klar sagen.

Wir sind es unserer Welt also schuldig, die Wahrheit über das Geschehen zu sagen. Aber wie sagt man die Wahrheit in angemessener Form? Jesus spricht im Johannes-Evangelium den Satz: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6). Wer es wirklich ernst mit der Wahrheit nehmen will, kann dies also nicht ohne Bezug zu Jesus Chri-

Die Frage der Abtreibung

Wir dürfen uns niemals

stus tun. Er muß von Ihm geleitet sein.

Und damit sind wir beim wichtigsten Punkt angelangt, der jeder Verkündigung der Wahrheit vorausgehen muß: dem Gebet für die Adressaten, dem Gebet um das rechte Wort. Haben wir Christen nicht genau das zu sehr vernachlässigt? Sind unsere Bemühungen in Sachen Abtreibung nicht zuletzt deswegen so fruchtlos geblieben, weil sie zu wenig vom Gebet, vom gemeinsamen Gebet getragen waren? Und darum wollen wir auch in dieser Nummer von VISION 2000 zum Gebet für die Erneuerung unseres Volkes (also auch für unsere Erneuerung) aufrufen (siehe S. 9).

Auf diesem Hintergrund darf, ja muß die Wahrheit verkündet werden. Wir alle haben es bitter nötig, daß uns immer wieder der Blick auf die Wahrheit freigelegt wird. Und das ist gerade bei der Frage der Abtreibung besonders wichtig. Dieses furchtbare Geschehen wird extrem banalisiert - eben weil es millionenfach stattfindet. Da wird von Errungenschaft der Frauenbefreiung, von Durchsetzung der Fristenregelung, von Schwangerschaftsunterbrechung, usw... geredet. „Ambulatorium für Schwangerehilfe“ heißt eine der größten Wiener Abtreibungskliniken.

Nein, da wird niemandem geholfen - auch der verzweifelten Mutter nicht. Und am wenigsten hilft Beschwichtigung und Bagatellisierung. Denn wer tötet, läßt Schuld auf sich. Das ist nicht eine Frage der Betrachtungsweise,

bleibt eine blutende Wunde

mit dem Unrecht abfinden

sondern eine objektive Gegebenheit, der sich keiner entziehen kann. Als erstes sind davon die Mütter der abgetriebenen Kinder betroffen. Sie erleben ja, was tatsächlich geschehen ist. Die zahllosen Traumata sind ein Beleg dafür (siehe Seite 8).



Mensch vom ersten Moment an zu schließen, das verlorene Schaf heimzuholen...

Und daher ist es wichtig, daß wir nicht aufhören, von der Schuld und dem Unrecht zu sprechen. Aber nur,

Hier eröffnet sich eine der größten Herausforderungen für die Kirche unserer Zeit: Es geht darum, Brücken zu schlagen zwischen den schuldigen Gewordenen und Gott, der verzeihen will. Da hilft es nicht viel, von kirchenrechtlichen Sanktionen und besonderen Erschwernissen der Schuldvergebung zu sprechen. Das schreckt nur ab. Jesus Christus ist doch gekommen, um die Sünder zu retten, den verlorenen Sohn in die Arme

Mensch von Anfang an

geht es hier: Sind Embryonen ein bewegliches Gut, das man liquidieren kann, oder menschliche Subjekte, die jemandes Obsorge anzuvertrauen sind?

Frage: Sie haben die Zygote und den Embryo als - ich zitiere - „ganz junge menschliche Wesen“ bezeichnet?

Lejeune: Ja.

Frage: Meinen Sie, daß ein ganz junges menschliches Wesen dieselben Rechte hat wie ein älteres, sagen wir wie ich?

Lejeune: Entschuldigen Sie bitte, aber ich werde darauf sehr direkt antworten. Was Ihre Natur

Entscheidungsfreiheit - keine Spur!

Prof. Wille, Leiter der sexualmedizinischen Beratungsstelle der Universität Kiel, konnte aufgrund einer Untersuchung in Norddeutschland im Jahr 1986 sagen: „Der Schwangerschaftsabbruch als Mittel der Geburtenbeschränkung gewinnt an Boden und entfaltet sogar eine Sogwirkung. Ein Teil der unerwünschten Schwangerschaften entsteht erst, weil der Abbruch kostenlos und relativ sicher erreichbar ist.“ Er kommt zu dem Ergebnis, daß etwa jede zweite Abtreibung erpreßt worden ist.

Frau Dr. Simon stellt aufgrund ihrer Untersuchungen

an Frauen, die bis zu acht Jahren nach einer Abtreibung standen, fest: „Wünscht der Kindesvater oder die Eltern den Abbruch, so erscheint es nicht einsichtig, warum ihn die Schwangere nicht vornehmen lassen sollte. Psychisch labile und finanziell vom Kindesvater abhängige Frauen geben dem Druck nach und treiben ab. 45 Prozent der in Würzburg befragten Frauen würden - wenn sie könnten - den Abbruch rückgängig machen.“

Johanna Gräfin Westphalen

Auszug aus ihrem Vortrag beim Internationalen Ärztekongreß (21.-23.9.90) in Dresden.

wenn wir im selben Atemzug klarmachen, daß Gott nichts sehnsüchtiger erwartet, als dem zu verzeihen, der seine Schuld erkennt und neu anfangen will.

Natürlich hört niemand es allzu gern, wenn von seiner Schuld gesprochen wird. Wollen nicht die meisten von uns gut vor den anderen dastehen, möglichst makellos, erfolgreich und selbstsicher? Eine Gesellschaft, die es zuläßt, daß jährlich zigtausende Kinder im Mutterleib getötet werden, hat aber keinen Anlaß,

selbstsicher zu sein. Keiner von uns kann sich selbstzufrieden zurücklehnen und seine Hände in Unschuld waschen. Wir alle tragen an diesen Greueln mit - mehr oder weniger unmittelbar, aktiv oder durch Duldung, Resignation, Stillschweigen...

Eines muß uns nämlich klar sein: Diese unbewältigte Schuld lastet schwer auf unseren Völkern. Durch die vielen Verdrehungen der Wahrheit, die notwendig sind, um mit diesem Unrecht weiterzueistieren, verlieren wir immer mehr die Orientierung, schreiten wir von einer Unrechtsregelung zur nächsten fort: von der Abtreibung zur Manipulation von Embryos in der Retorte („Wir können doch den Embryo in der Retorte nicht mehr schützen als den im Mutterleib“, stellte Ex-Justizminister Harald Ofner fest), von der Abtreibung zur Tötung behinderter Kinder in den ersten Lebenstagen (Gesetzesentwurf „Caillavet“ im französischen Senat, Gott sei Dank abgelehnt), von der Abtreibung zur Euthanasie (Gesetzesentwurf im holländischen Parlament, Gott sei Dank durch Parlamentsauflösung ad acta gelegt)...

Es ist höchste Zeit, von diesem Todeskurs abzugehen.

Christof Gaspari

anbelangt, kann ich keinerlei Unterschied sehen zwischen dem ganz jungen menschlichen Wesen, das Sie einmal waren, und dem nunmehr älteren, das Sie sind. Was einen Menschen als solchen kennzeichnet, ist, daß er unserer Spezies angehört. Ob er nun jung oder älter ist, er hat nicht von einer Art in die andere gewechselt. Er gehört zu unserem Stamm. Das ist die Definition. Ich möchte ganz präzise feststellen, daß ich denselben Respekt vor dem Menschen habe unabhängig von der Zahl seiner Kilos oder dem Grad der Differenzierung seiner Gewebe.

(In seinem Urteil schloß sich der Richter der Ansicht Lejeunes an.)
Auszug aus „L'Enceinte concentrationnaire“, Fayard, Paris 1990.

In Maryland/USA fand im August 1989 ein Prozeß statt, in dem entschieden werden sollte, ob tiefgefrorene Embryonen Menschen seien oder bewegliche Güter. Es ging also um die Natur des Ungeborenen in den ersten Lebensphasen. Der weltbekannte Genetiker Jerome Lejeune war als Zeuge geladen. Er gab im Zeugenstand folgenden Antworten:

Frage: Sind Sie zur festen inneren Überzeugung gelangt, daß der ganz junge Embryo... ein menschliches Wesen ist, wie Sie das beschrieben haben?

Lejeune: Ja... Ich habe noch keinen Wissenschaftler erlebt, der zu der Ansicht gelangt wäre, es handle sich um ein bewegliches Gut. Und darum

Immer schon wurde sehr viel abgetrieben. Die Legalisierung erhöht die Zahl der Abtreibungen nicht.“

Das ist eine kühne Behauptung. Es gibt keine verlässlichen Zahlen über die Abtreibungen in früheren Jahren. Abtreibungsbefürworter haben allerdings - wider besseres Wissen - von Anfang an mit grob übertriebenen Zahlen argumentiert. Die Erfahrung hat überall gezeigt, daß nach Freigabe der Abtreibung die Zahl der Abtreibungen in die Höhe schnellte. Weltweit werden täglich rund 140.000 Kinder im Mutterleib getötet. Das könnte ohne Kooperation des "Gesundheitssystems" nicht funktionieren.

„Frauen dürfen doch über ihren eigenen Körper verfügen.“

Abtreibung betrifft zwei Personen: die Mutter, vor allem aber das Kind. Das Kind ist auch im Mutterleib schon unzweifelhaft ein eigenes Menschenwesen - und kein Organ der Mutter. Es hat einen genetischen Code, der sich von dem der Mutter unterscheidet. Die Fingerabdrücke sind verschieden, die Blutgruppe kann eine andere sein. Für die Wissenschaft ist es klar: Bei der Schwangerschaft hat man es mit zwei Menschen zu tun.

Es kann kein Recht zur Kindestötung geben. Das Wort Abtreibung verbirgt, was eigentlich geschieht.

„Wie man zur Abtreibung steht, hängt von der privaten, religiösen Meinung ab.“

Dem gläubigen Menschen sollte wohl klar sein, daß jeder Mensch Ebenbild Gottes und somit unbedingt liebenswert ist. Allgemein aber geht es um die Frage, wer leben darf und wer sterben muß - also um eine grundlegende menschliche Frage. Sie betrifft die gesamte zivilisierte Gesellschaft. Für die Ungeborenen einzutreten, ist somit kein rein katholisches, protestantisches oder jüdisches Anliegen. Hier geht es um ein mehrfach verbrieftes Menschenrecht. Und daß der Ungeborene ein Mensch

ist, steht wissenschaftlich außer Zweifel.

„Abtreibung ist nur eine weitere Methode der Empfängnisregelung.“

Nein. Empfängnisregelung verhindert den Beginn neuen Lebens. Da wird eben kein Kind „empfangen“. Abtreibung hingegen tötet einen Menschen, dessen Leben bereits begonnen hat.

„Für unerwünschte Kinder ist es besser, nicht geboren zu werden.“

Eine zunächst unerwünschte Schwangerschaft bedeutet nicht auch ein nach der Geburt unerwünschtes Baby. Edward Lenoski (Universität von Southern California) hat überzeugend dargelegt, daß es sich bei 90% häufig mißhandelter Kinder um geplante Schwangerschaften gehandelt hatte.

Das Maß unserer Menschlichkeit besteht nicht darin, daß wir keine Unerwünschten unter uns haben, sondern darin, wie wir mit ihnen umgehen.

„Bei Vergewaltigung darf man jedenfalls abtreiben“

Die sexuelle Begegnung, der das Kind entstammt, mag - wie eben bei Vergewaltigung - eine Katastrophe gewesen sein. Aber das Leben, das Gott schenkt, ist niemals eine Katastrophe. Gott irrt sich dabei nicht etwa. Er liebt jedes Kind - auch das lieblos gezeugte.

Das Trauma einer Vergewaltigung wird durch eine Abtreibung nicht geheilt. Einem Trauma wird vielmehr ein weiteres hinzugefügt. Außerdem wird diese Konstellation pausenlos in Debatten strapaziert, obwohl sie äußerst selten wirklich auftritt, weil eine körperliche Abwehrreaktion sehr oft eine Empfängnis verhindert (Eileiterkrampf, Hormonwirkungen). Eine über 10 Jahre laufende Untersuchung von 3.500 Vergewaltigungen im Gebiet von Minneapolis (USA) deckte in keinem einzigen Fall eine Schwangerschaft auf. Und wer kann ausschließen, daß die

Schutz für die Ungeborenen:

Argumente für

nach einer Vergewaltigung schwanger gewordene Frau ihr Kind trotz allem lieben wird?

„Bevor eine Frau Selbstmord begeht, ist es besser, sie treibt ab.“

Selbstmord schwangerer Frauen ist nahezu unbekannt, insbesondere seitdem ein uneheliches Kind keine gesellschaftliche Katastrophe mehr ist. In Minnesota begingen während eines Zeitraumes von 15 Jahren nur 14 Mütter Selbstmord. Keine war unehelich schwanger. Alle hatten Psychosen.

„Für ein behindertes Kind ist es besser, daß es abgetrieben als geboren wird.“

Kein Leben hat eine weltliche Erfolgsgarantie. Die Annahme, behinderte Menschen würden sich des Lebens weniger erfreuen als „normale“, ist falsch. Niemand hat außerdem das Recht, einem geistig, seelisch oder körperlich Kranken jedweden Alters das Leben zu nehmen.

„Ist Abtreibung verboten, können sich die Reichen dennoch behelfen, die Armen nicht. Das ist ungerecht.“

Wahrscheinlich werden Reiche fast jedes Gesetz gefahrloser brechen. Sie hinterziehen wohl auch leichter Steuern, kommen leichter an Drogen. Sollen deswegen Steuern abgeschafft und Rauschgift zugelassen werden? Die Lösung ist nicht, die Gesetze aufzuheben, sondern sie in fairer Weise durchzusetzen. Gesetze, die die Abtreibung einschränken, lassen sich auch ohne unmenschliche Härte durchsetzen. Das Strafgesetz kennt für jedes Delikt Gründe, die Schuld ausschließen und Strafmilderung bewirken. Die Blankovollmacht im Falle der Abtreibung ist ein Bruch im Rechtssystem.

Außerdem ist es zynisch, statt den Armen zu helfen, ihnen bei der Tötung ihrer Kinder zur Hand zu gehen.

„Es ist weniger gefährlich abzutreiben, als ein Kind zur Welt zu bringen.“

Das stimmt nicht. Sogar während der ersten drei Monate sterben zweimal so viele Mütter bei legalen Abtreibungen als bei der Geburt eines Kindes. Die Abtreibung älterer Kinder ist noch gefährlicher. Die Befürworter der Abtreibungspille haben erst kürzlich auf jährlich 200.000 Todesfälle bei Frauen, die abgetrieben haben, hingewiesen.

„Nunmehr ist Abtreibung aber legal, also auch zulässig.“

Vor 2000 Jahren durften Eltern im römischen Reich ihre Kinder nach der Geburt töten. Das war legal. Vor 150-Jahren hatten die Weißen in den Vereinigten Staaten das Recht, Sklaven wie Vieh zu kaufen und zu verkaufen. Das war auch legal. Im Dritten Reich war die Ausmerzung von Juden und Zigeunern legal. Nicht alles, was legal ist, ist menschenwürdig.

„Der Embryo spürt bei der Abtreibung ohnedies nichts.“

Das Kind hat Todesangst und Schmerzen, wenn ihm das Leben genommen wird. Bereits am 28. Tag, also nach vier Wochen, existiert der Trigeminusnerv. In der sechsten Woche sind in den Händen feine Nervenenden nachweisbar. Bei Abtreibungen schnellte der Puls des Kindes auf 200 in dem Augenblick, da der Eingriff erfolgt. Der Film „Der stumme Schrei“ zeigt durch Ultraschallaufnahmen, welche Tragödie sich bei der Abtreibung im Mutterleib abspielt: In einem verzweiferten, aber vergeblichen Kampf versucht das Kind, den

Was man bedenken sollte

Diskussionen

tödlichen Instrumenten auszuweichen, im Todeskampf öffnet es seinen Mund zu einem stummen Schrei...

„Ich lasse mich von der Kirche nicht bevormunden und entscheide nach meinem Gewissen.“

Bei dem Gebot: „Du sollst nicht töten“ handelt es sich um ein Gebot Gottes. Ihm entspricht das Naturrecht des Menschen auf Leben. Es ist Aufgabe der Kirche, den Menschen diese Grundvoraussetzung für das Zusammenleben zu allen Zeiten in Erinnerung zu rufen.

„Es ist Selbstbestimmung der Frau, ob sie sich für oder gegen ihr Kind entscheidet.“

Ob Eltern einem Kind das

Leben schenken sollen, ist durchaus eine Frage, die sich verantwortete Elternschaft vor Gott stellen darf. Diese Überlegungen müssen aber vor der Zeugung angestellt werden und nicht, wenn das Kind schon unterwegs ist. Sobald es lebt, hat es das unbedingte Recht zu leben. Über das Leben eines anderen zu verfügen, zu entscheiden, ob er getötet werden soll oder nicht, das ist nicht Selbst-, sondern Fremdbestimmung. Und es geht auch vor allem die Väter, Großeltern und Geschwister etwas an, ob ein Kind zur Welt kommen darf oder nicht.

„Jedes Kind hat das Recht, erwünscht zu sein.“

Über die Hälfte aller Schwangerschaften sind unerwartet und

viele daher anfangs unerwünscht. Die Annahme des Kindes ist vielfach ein Entwicklungsprozeß, der mit der Schwangerschaft beginnt. Anfänglich nicht gewünschte Kinder werden meist mit genau so viel Liebe angenommen wie die sogenannten Wunschkinder. Viele von diesen haben es gar nicht so leicht, wenn sie den überspannten Vorstellungen ihrer Eltern nicht entsprechen.

„Wir dürfen nicht strafen.“

Lassen wir das Argument zunächst gelten. Dem Christen ist Strafe kein Anliegen an sich. Nur, wenn das Leben, das höchste Rechtsgut, nicht mittels Strafe unter Schutz gestellt wird, ist eigentlich auch kein anderes Gut mehr schützenswert. Dann müßte konsequenter Weise jegliche Form von Strafe unterbleiben.

Wer würde dieses Argument aufrechterhalten in einer Zeit, in der allgemein die Rechtsbrüche zunehmen. In allen anderen Bereichen (Drogen, Tierquälerei, Verkehrsrowdium...) wird nach

strengerer Bestrafung gerufen. Was gilt nun? Niemand wäre damit einverstanden, wenn unser Strafrecht festhielte, Mord an Geborenen sei zwar grundsätzlich verboten, werde aber in besonderen Fällen nicht mit Strafe bedroht.

„Eine verzweifelte Frau darf man von der Abtreibung nicht abhalten, sie wäre sonst in ihrer Freiheit beschränkt.“

Niemand verwirklicht seine Freiheit dadurch, daß er in einer Krisensituation überstürzt etwas tut, wozu ihn Angst, Verzweiflung, Einsamkeit oder Not drängen. Hilfe kann nicht darin bestehen, jemanden seiner Bedrängnis zu überlassen - obwohl das für alle anderen die einfachste Lösung ist. Vielmehr sollte man alles tun, um der Bedrängten zu einer Entscheidung zu verhelfen, die sie im Nachhinein nicht unglücklich machen, die sie nicht bereuen wird.

Zusammengestellt von
Alexa und Nicole Gaspari

§ 96 des Strafgesetzes

(1) Wer mit Einwilligung der Schwangeren deren Schwangerschaft abbricht, ist mit Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr, begeht er die Tat gewerbsmäßig, mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren zu bestrafen.

(3) Eine Frau, die den Abbruch ihrer Schwangerschaft selbst vornimmt oder durch einen anderen zuläßt, ist mit Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr zu bestrafen.

§ 97 des Strafgesetzes

(1) Die Tat ist nach § 96 nicht strafbar,

1. wenn der Schwangerschaftsabbruch innerhalb der ersten drei Monate nach Beginn der Schwangerschaft nach vorhergehender ärztlicher Beratung von einem Arzt vorgenommen wird; oder
2. wenn der Schwanger-

Ein verheerendes Gesetz

schaftsabbruch zur Abwendung einer nicht anders abwendbaren ernstesten Gefahr für das Leben oder eines schweren Schadens für die körperliche oder seelische Gesundheit der Schwangeren erforderlich ist oder eine ernste Gefahr besteht, daß das Kind geistig oder körperlich schwer geschädigt sein werde, oder die Schwangere zur Zeit der Schwangerschaft unmündig gewesen ist und in allen diesen Fällen der Abbruch von einem Arzt vorgenommen wird

*

Als eine tief klaffende, "offene Wunde" (Kardinal Franz König) muß das Abtreibungsgesetz bezeichnet werden. Es ist

wahrhaft perfid. Dem grundsätzlichen Verbot (§ 96), folgt die praktische Freigabe (§ 97). Damit verliert eine Gruppe Österreicher, die Ungeborenen, jeglichen Gesetzesschutz.

Die meisten Menschen haben damit das Bewußtsein, eine unrechte Handlung zu begehen, verloren; dies wiegt umso schwerer in einer Zeit, da ein großer Teil der Menschen keine religiöse Basis und damit keinen Maßstab für Gut und Böse außerhalb des Gesetzes hat.

Außerdem haben Väter keine rechtliche Möglichkeit, das Leben ihres Kindes zu retten. Behinderte Kinder, Kinder von Unmündigen und Kinder, deren Mütter behaupten, sie fühlten sich durch die Schwangerschaft schwer in ihrer seeli-

chen Gesundheit geschädigt, dürfen bis unmittelbar vor der Geburt getötet werden! "Unmündige", die ihr Kind zur Welt bringen wollen, müssen also unter Umständen bis zur Geburt dem psychischen Druck von Eltern oder Freunden, die das Kind nicht wollen, standhalten. Und jeder Arzt - auch etwa ein Orthopäde - darf straflos abtreiben! Schließlich gibt es keinerlei Erhebung der Zahlen und Motive; dies wäre der erste und allergeringste Schritt, um ein echtes Interesse an der Verhinderung von Abtreibungen zu bekunden. So könnten wenigstens gezielte Maßnahmen zur Eindämmung der Abtreibungsursachen gesetzt werden.

Ich würde gerne allen Frauen, die abgetrieben haben, sagen: „Laßt euren Schmerz zu! Bit-tet jemanden, euch zuzuhören!“ Viele Frauen leiden nach einer Abtreibung sowohl unter einer Hyperängstlichkeit, als auch unter einer Hyperaktivität. Sie können keinen Frieden finden. Es gibt nichts, was ihnen ihre Unruhe nehmen könnte. Und, um ihren Schmerz zu verschleiern, sind sie aktiv, aktiv, aktiv....

Wenn wir uns um Heilung oder Beratung von Frauen, die abgetrieben haben, bemühen, müssen wir uns zuerst bewußt machen, daß sie einen großen Schmerz erlebt haben. Man muß sie therapeutisch behandeln wie jemanden, der einen großen Verlust verschmerzen muß. Es muß der Betroffenen erlaubt sein, all ihren begraben Gefühlen Luft zu machen. Welche sind aber die Gefühle, die da zutage treten werden?

Vor allem Zorn. Sie wird sehr zornig auf diejenigen sein, die sie zur Abtreibung ermutigten. Entweder war es der Freund, wenn sie jung war, oder die Eltern, die Schulkameraden, die Schwester in der Klinik oder der Arzt, der ihr gesagt hat - wie es ja viele tun: „Nein, nein, es gibt gar keine Nachwirkungen“.

Vielleicht erlebt die Frau aber auch, daß sie mit sich selbst feilscht: „Ich werde es nie mehr wieder tun, wenn nur der Schmerz verschwindet. Nimm ihn einfach weg“. Sie spricht zu diesem Zeitpunkt gewöhnlich nicht zu Gott oder sonst jemandem - sie formuliert einfach nur ihre Gedanken - ihre Schuldgefühle und ihre Scham: „Ich schäme mich so. Ich werde mir nie verzeihen können, ich weiß, daß mich das immer verfolgen wird“.

Genau das ist Satans größte Lüge. Satan verurteilt uns. Wenn wir also den Eindruck haben, daß uns niemals vergeben werden wird, dann kommt das nicht von jenem Gott, den ich kenne. Denn der Gott, den ich kenne, ist ein alles vergebender und liebender Gott.

Es gibt einen neuen Anfang

Frauen, die abgetrieben haben, finden Frieden



„Und - hat das Kind auch einen Namen?“

In Gesprächen kommt die Frau dann in ein Stadium, wo sie das Geschehene zu akzeptieren beginnt. Dann wird sie schrecklich schluchzen und sich grämen. Aber das braucht sie. Sie muß es sich selbst erlauben, tiefen Schmerz zu empfinden. Sie muß den Tränen und dem Schluchzen freien Lauf lassen, weil es aus ihrem Inneren kommen wird. Wenn sie sich zur Ehrlichkeit durchgerungen hat, zur Wahrheit, nicht zur Lüge, über das, was sie getan hat, dann braucht sie das Weinen, bis sie das Gefühl hat, daß sie damit zu Ende ist.

Die Versöhnung ist das letzte Stadium. Die Betroffene braucht dazu im wesentlichen Vergebung. Sie kann versöhnt werden, aber nicht, indem sie das, was sie getan hat, selbst als Fehltritt entschuldigt. Vielmehr wird sie erkennen, daß ihr - obwohl sie es getan hat und obwohl sie einen schrecklichen Verlust erlitten hat - vergeben werden kann.

Dazu muß sie sich im eigenen

Interesse zunächst dazu durchringen, von sich aus zu vergeben: ihrem Freund oder Ehemann, die sie dazu überredet haben, jedem, der ihr gesagt hatte, es gäbe da keine Moral und es sei alles nur eine Entscheidung der Frau. Letztendlich muß sie jedermann vergeben, der tatsächlich mit dieser Abtreibung in Verbindung war. So gelangt die verletzte Frau schließlich dazu, daß sie sich selbst vergeben kann und sie erfaßt, daß auch Gott und ihr Baby ihr verzeihen. Das ist dann das tiefste Erlebnis der Befreiung.

Wie gelangt die Frau aber zu dieser stärksten Erfahrung der Vergebung von Gott, ihrem Baby und sich selbst? Wenn sie irgend eine Art von Glauben hat, kann es sehr einfach sein. Auch jene, die nicht zugeben, an Gott zu glauben, bekunden doch irgendeinen Glauben an ein Leben nach dem Tod. Ihnen versuche ich zu helfen, nicht dauernd an ihr Kind als zerstückelten Fötus zu denken. Ich bitte sie vielmehr, mir über ihre Vorstellung von Gott zu erzählen.

Ich sage dann, daß ich an einen

Gott glaube, der alle Menschen liebt, und helfe der Frau, Gott von meinem christlichen Standpunkt aus zu sehen. Jesus hat sich mit einer recht mittelmäßigen Schar von Menschen umgeben. Maria Magdalena war seine beste Freundin. Und darauf gründe ich meinen Glauben, daß er uns allen Vergebung bringen möchte, egal was wir getan haben.

Vorsichtig, sehr behutsam frage ich: „Können Sie sich vor Ihrem geistigen Auge vorstellen,“ - wir schließen dabei die Augen - „daß Gott, daß Jesus, dort steht und Ihren kleinen Buben, Ihre Tochter, in den Armen hält?“ Fast immer weinen die Frauen dann. Aber dieses Weinen ist nicht mehr Traurigkeit, sondern Freude. Denn jetzt hört diese Frau auf, sich auf den zerstückelten Fötus zu konzentrieren und sie wendet sich dem Kind, das nach seinem Tod sicher bei Gott ist, zu.

Ich selbst kann nichts tun, um ihr dieses Bild zu vermitteln. Sie bekommt es vom Heiligen Geist. Aber wenn sie solche Bilder vom Heiligen Geist empfängt, dann frage ich: „Haben Sie eine Ahnung, welches Geschlecht das Kind hat?“ Und fast immer ist die Antwort: „Oh, ein kleiner Bub - (ein Mädchen)!“ Dann frage ich: „Hat es auch einen Namen?“ Und sehr oft ist die Antwort: Ja. Ganz behutsam versuche ich die Mutter dann zu einem gemeinsamen Gebet einzuladen: „Wir könnten beten und dieses Kind Gottes Schutz anvertrauen, bis Sie ihm in den Armen Gottes wiederbegegnen.“ Die Mütter reagieren dann fast immer so oder ähnlich: „Ja, danke. Das ist wunderschön. Jetzt ist mein Kind bei Gott geborgen.“

Wenn ich dann die Frauen frage, was sie noch auf dem Herzen haben, dann lautet die Antwort: „Gott, vergib mir.“ Und: „Mein Kind, ich liebe dich, ich liebe dich!“

Susan Stanford

Die Autorin - sie hat selbst einmal abgetrieben - ist Psychologin und Beraterin, ihr Beitrag ein Auszug aus ihrem Vortrag beim 12. Internationalen Familienkongreß 1988 in Wien.

Gleich als wir einander kennengelernt haben - vor mittlerweile elf Jahren - sind wir auf unser großes gemeinsames Anliegen gestoßen: den Einsatz für die ungeborenen Kinder und deren Eltern.

Wir waren und sind betroffen von Unrecht und Leid, von Schuld und Verzweiflung, die mit jeder Abtreibung zusammenhängen. Und wir empfinden großes Unbehagen über eine gesetzliche Regelung, die die Tötung ungeborener Kinder zuläßt.

Das heißt also: Wir sind betroffen und möchten etwas tun - aber was?

Zunächst einmal: Es scheint fast unmöglich, eine einzige Antwort auf diese größte Menschenrechtsverletzung unserer Zeit zu finden. Zu verschieden sind die Menschen in ihren Schicksalen, ihren Erfahrungen, ihrer Weltsicht. Auch Papst Johannes Paul II spricht davon, daß es - noch - kein Patentrezept gegen dieses größte Problem der Jetztzeit gibt.

Ein Blick in unsere Zeit zeigt ein vielfältiges und verwirrendes Bild. Es gibt sehr wohl verschiedene Initiativen und Aktionen für das Leben, Einzelkämpfer, kleinere und größere Organisationen. Im ersten Moment scheinen es, verschiedene Wege zu sein. Bei näherem Hinsehen kristallisieren sich allerdings drei Hauptstoßrichtungen im Einsatz für das Leben heraus.

Die erste Richtung möchten wir als "prophetisch" bezeichnen. Propheten sind diejenigen, die mehr sehen als ihre Zeitgenossen. Im Rückblick wird vieles offensichtlich: So bedarf es etwa heute keiner Sehrgabe, um zu wissen, daß der Nationalsozialismus Menschenrecht und Menschenwürde mit Füßen getreten hat. Propheten waren aber jene, denen diese Sicht der Dinge schon im Dritten Reich klar war.

Es gibt auch heute solche prophetischen Stimmen, die unmißverständlich in unsere Zeit hineinrufen, das tausendfache Töten ungeborener Kinder sofort zu

beenden. Es sind derer gar nicht so wenige, und dennoch scheint sie das Prophetenschicksal zu ereilen: von der breiten Masse werden sie einfach nicht gehört. Die Propheten haben eine unverzichtbare Rolle. Wenn sie bei uns bewirken, unsere Handlungen zu überdenken und uns neu auf Gott hin auszurichten, haben sie ihre Aufgabe erfüllt. Wichtig ist dabei die Motivation. Nicht selbstgerecht und überheblich, sondern echt betroffen und von Liebe bewegt muß der wahre Mahner sein.

Bei der zweiten Strömung ist der Ansatzpunkt ein anderer: man sieht vorrangig das Leid und

die Probleme einer Frau, die durch eine ungeplante Schwangerschaft in eine Notsituation geraten ist, und möchte ihr durch aktive, praktische Hilfe beistehen. Dazu gehört, daß man nicht moralisieren und nicht strafen, sondern den anderen dort abholen möchte, wo er ist.

Es ist ein Weg des positiven Einsatzes für das Leben, für den man Verbündete sucht - auch und gerade unter jenen, die vielleicht nicht gegen die Abtreibung, aber doch in anderer Form für das Leben das Wort ergreifen. Die Erhaltung einer intakten Umwelt, der Schutz der Menschen-

rechte, der Einsatz für arme, behinderte oder sozial benachteiligte Menschen ist heute vielen ein Anliegen, auch solchen, die nicht aus dem Glauben heraus motiviert sind. Der Weg ist also, Menschen guten Willens auf einer allgemein-menschlichen Ebene anzusprechen; das Trennende wird hintangestellt und das Gemeinsame betont.

Keine Frage: Das ist ein unersetzlicher Weg! Allerdings sollte man sich dabei auch eines bewußt halten: Je mehr man sich bemüht, den anderen dort abzuholen, wo er ist, desto mehr läuft man auch Ge-

fahr, die Botschaft, die man ihm übermitteln wollte, dabei als „Ballast“ abzuwerfen, weil man sie als trennend empfindet. Anders gesagt: Wenn man Grundsätze hat, die man vertritt, ist es das natürlichste der Welt, daß einem auch widersprochen wird.

Nun zur dritten Ebene. Wenn wir wirklich davon träumen, daß Eltern ja zu ihrem Kind sagen können, auch wenn es ungeplant ist, auch wenn es sehr große Anforderungen an sie stellt, auch wenn es krank oder behindert ist - dann träumen wir eigentlich von einem neuen

Menschen, einer neuen Welt.

Langfristig werden wir nur wirklich etwas ändern, wenn wir die Menschen zu Dem hinführen, der uns ins Leben gerufen hat und der uns liebt, zu unserem himmlischen Vater. Wer selbst bei Gott geborgen ist, für den ist ein Kind - auch wenn es ungelegen kommt - kein „Unfall“, keine „Panne“, sondern ein Auftrag, mehr zu lieben!

Der Aufbau einer breiten christlichen Familien- und Lebensbewegung ist für uns die Antwort auf das Problem der Abtreibung. In einer Familie, die vom Geist Christi geprägt und ganz durchdrungen ist, wird der

neue Mensch erzogen: der Mensch, der lieben kann und mit seiner Freiheit umzugehen weiß.

Am Aufbau einer neuen christlichen Welt mitzuwirken, heißt aber nicht, daß man nicht auch seinen Beitrag im „Tageskampf“ leisten kann und muß, denn Menschen sterben hier und jetzt, und dazu dürfen wir nicht schweigen! Je nach Situation muß wahrscheinlich einmal mehr der „Prophet“ in uns sprechen, ein andermal wird es notwendig sein, zu verstehen und seine Hilfe anzubieten.

Für uns ist es wichtig, daß jeder den ihm gemäßen Ausdruck seiner Betroffenheit findet. Wir sollten aber auch bereit sein, voneinander zu lernen und uns immer wieder neu zu fragen, ob nicht die Stimme der Wahrheit und der Gerechtigkeit oder aber die der Liebe und der Barmherzigkeit zu kurz gekommen sind.

Alle drei Arten des Einsatzes für das Leben haben ihre Wichtigkeit und Unersetzlichkeit. Miteinander sollen sie aufzeigen, daß es dafürsteht, in unsere Welt hineingeboren zu werden!

Ingeborg und Richard Sickinger

Wir sind betroffen - Was können wir tun?

Eine Novene für Österreich

In Österreich läuft eine Initiative, an neun aufeinanderfolgenden Monaten jeweils eine (nach Möglichkeit am ersten Samstag des Monats die Vorabend-) Messe für den Schutz der Ungeborenen zu feiern. Dieses Anliegen sollte auch mittels Anschlag an die Pfarrbevölkerung herangetragen werden. Es wäre schön, wenn

möglichst viele unserer Leser dieses Anliegen in ihre Pfarre einbringen könnten. Alle sind auch herzlich eingeladen, für dieses Anliegen zu beten. Wir können darauf vertrauen, daß Gott uns dabei Wege zu einer Erneuerung weisen wird.

In einigen Pfarren läuft diese Aktion schon seit Sommer 1990. Wer nähere Information wünscht kann sich an Gerti Harzl, Brauhirschengasse 49/19, A-1150 Wien wenden.

Wir werden erwartet: der Tisch ist fertig gedeckt, eine Kerze angezündet.

Das ist unser erster Eindruck, als sich - nach der Hektik des Tages und dem Warten im Stau - die Türe öffnet. Wir sind zu Gast bei Familie Rigler, das sind Martin (von Beruf Richter und Familienvater) und Martha (von Beruf Hausfrau und Mutter), und die Kinder Edith (10), David (8), Maria (5) und Joachim (7 Monate).

Sie wohnen in "Dörflein", einem Wohnprojekt in der Nähe von Herzogenburg, das sie mitgegründet haben. Zehn Einfamilienhäuser gruppieren sich um einen Dorfplatz, der von allen gemeinsam benützt wird; da gibt es einen Kinderspielplatz, einen Gemeinschaftsplatz, eine Dorfllinde. Nach hinten zu hat jeder seinen eigenen Garten.

Die Anlage ist ein gutes Beispiel für familienfreundliches Wohnen. Die Kinder können fast den ganzen Tag draußen sein und haben viele Spielkameraden. Die Mütter schätzen die vielen Kontakte im Dörflein, wo sich oft Gelegenheit zum Gespräch und zum gegenseitigen Aushelfen ergibt. Das Haus der Righers hat auch einen kleinen Zubau für Martins Bruder, der geistig behindert ist. Er wohnt die meiste Zeit in Wien bei seinen Eltern, hat so aber jederzeit die Möglichkeit, zu kommen und in die Familie aufgenommen zu werden; das ist vor allem später, wenn die Eltern nicht mehr so sorgen werden können, wichtig. Seit drei Jahren wohnen Righers hier.

Das Haus ist beseelt, das spüren wir. Den Teppich an der Wand hat Martha selbst bedruckt, mit einer Sonne und langem, windbewegtem Gras. Martin hat das schlichte Holzkreuz über dem Esstisch gezimmert. Kinderzeichnungen, Basteleien, Photos überall.

Das Haus lebt, und das liegt an mehr als diesen Kleinigkeiten. Martin erzählt dazu ein Beispiel. Vor kurzem wollten sie jemanden besuchen, aber die betreffen-



"Eigentlich macht bei uns jeder, was ihm am meisten liegt"

Christsein im Alltag: Das offene Haus

Menschen sind

de Person war nicht daheim. Und obwohl sie hineingehen und es sich bequem machen konnten, war das Haus irgendwie leer. "Erst durch einen Menschen, der immer dort ist", beschreibt er, "ist ein Haus belebt; durch die Frau, die das Haus gestaltet."

Seit dem ersten Kind hat Martha vom Lehrberuf zum Hausfrauenberuf gewechselt. Für eine Atmosphäre der Geborgenheit ist es ihr einfach wichtig, ständig für die Kinder dazusein. "Wenn unsere Maria etwas gezeichnet hat," erzählt sie, "will sie es mir natürlich zeigen, und zwar sofort! Oder wenn unser David aus der Schule kommt, möchte er erzählen, was er erlebt hat - nicht irgendwem, sondern mir!" Das geschieht ganz spontan und läßt sich nicht wiederholen. "Vom Familienleben würde uns viel entgehen", faßt Martha zusam-

men, "wenn ich nicht daheim wäre."

Deshalb ist Martin aber nicht weniger wichtig. "Ich bin natürlich durch meinen Beruf als Richter seltener zu Hause," räumt er ein, "doch das versuche ich dadurch wettzumachen, daß ich dann wirklich für die Kinder da bin und etwas Besonderes mit ihnen mache: ein Spiel spielen oder Drachen steigen." Oft ist das gar nicht so einfach, wenn er nach einem langen Tag müde nach Hause kommt und sich die Kinder auf ihn stürzen. "Aber wenn die Frau zu Hause ist", betont er, "muß der Mann das schon dadurch würdigen, daß er so viel Zeit und Energie wie möglich daheim investiert."

Die Entscheidung, daß die Frau bei den Kindern bleibt, muß - betonen

beide - eine gemeinsame sein, wie bei allen wichtigen Fragen. "Ich weiß von einem Fall, wo ein Mann seine Frau sehr bedrängt, warum sie nicht arbeiten geht, sie 'leiste' ja nichts, er müsse das Geld alleine verdienen", erzählt Martin. "Bei uns ist das anders. Ich sehe ganz klar, wir arbeiten gemeinsam und deshalb 'verdienen' wir auch gemeinsam," betont er.

"Mutter als Beruf - Warum wir uns dafür entschieden haben", war der Titel eines Vortrages, bei dem wir die beiden im vergangenen Sommer gehört haben (und der uns auch auf die Idee gebracht hat, über sie zu schreiben). Der selbstgewählte Titel sagt einiges über sie aus. Sie möchten keine Theorien aufstellen und nicht belehren, sondern von ihren Erfahrungen erzählen und weitergeben, was ihnen

selbst wichtig ist. "Und ich würde gern andere Frauen, die spüren, sie möchten vor allem Mutter sein," fügt Martha an, "dazu ermutigen, auf ihre innere Stimme zu hören und bei ihren Kindern zu bleiben, zumindest die ersten Jahre."

Das ist für sie kein Muß, keine Pflicht, sonst wäre ihr das zu wenig. "Ich stehe zu den Aufgaben, die ich habe, und tue sie einfach gerne." Am Hausfrauenberuf schätzt sie zum Beispiel die Selbstständigkeit, daß sie sich den Tag einteilen kann, wie sie möchte und wie es ihrem Energiehaushalt entspricht. "Manchmal ist es natürlich schon schwierig, immer dasein zu müssen und sich für alles verantwortlich zu fühlen. Ich weiß auch von anderen Frauen, daß sie fra-

junge Leute, und sind zunächst einmal erstaunt, kein 'Oberlehrer-Ehepaar' vorzufinden", schmunzelt Martha. Der Kurs beginnt nicht mit einem Vortrag, sondern mit einem Fragebogen, den die angehenden Ehepaare gemeinsam ausfüllen: Wie wichtig ist für unsere Beziehung, daß wir einander alles sagen, daß unsere Ehe immer Bestand hat, daß wir einander treu sind? Die Paare besprechen das gemeinsam, dann wird der Fragebogen in der großen Runde durchgegangen und jeder kann sich einbringen. "Hier ist dann auch der Moment," beschreibt Martin, "wo wir von uns erzählen: warum wir uns füreinander entschieden haben, wo wir selbst Schwierigkeiten haben und was man dagegen tun kann, was uns eine christliche Ehe bringt."

"Ab und zu gibt es direkt einen familientherapeutischen Erfolg," erzählt er. Bei einem Freund zum Beispiel habe es in der Ehe eine große Krise gegeben, er hat sich für jemanden anderen interessiert und eine Scheidung wurde überlegt. "Wir haben mit ihnen gesprochen, es war uns wirklich wichtig, daß er zu seiner Frau zurückfindet," erzählt Martin. Sie haben - vor allem, als sie rein menschlich nicht mehr viel tun konnten - das Anliegen im Gebet mitgetragen. Vor einigen Wochen kam dann plötzlich ein Anruf: "Dürfen wir euch besuchen kommen, wir haben nämlich etwas zu feiern: wir haben uns versöhnt!"

Natürlich geht das nicht immer so. Bei anderen Bekannten stimmt es auch seit einiger Zeit nicht recht. In einem ruhigeren Moment hat Martha ein Gespräch mit dem Mann begonnen, und wirklich: Er hat erzählt, daß sie sich trennen möchten. Nach und nach haben sie im Gespräch herausgefunden, wo die Wurzel der Entfremdung sitzt: die Frau fühlt sich zu wenig beachtet, kann mit ihrem Mann über wichtige Anliegen nicht sprechen. Die Trennung ist beschlossen. "Dennoch," sagt Martin, "wenn es einen Weg gibt, der die beiden wieder zusammenführt und sie sich wieder aneinander freuen können, würden wir ihnen dabei helfen wollen."

Für alle diese Kontakte und Gespräche, betont Martha, hätte sie sicher keine Zeit und Energie, wenn sie einem Beruf außer Haus nachginge. "Unsere gemeinsame Leitlinie ist: Menschen sind uns wichtiger als alles andere". Also wichtiger als wegzufahren, auszugehen, mehr Geld zu verdienen - oder auch wichtiger als am nächsten Tag ausgeschlafen zu sein, wenn ein Gespräch sehr lange dauert.

Warum viele Leute sich gerne mit Martin und Martha aussprechen ist für uns klar: es ist ihre herzliche und natürliche Art. Man spürt bei ihnen echtes Interesse, ein Zuhören- und Wissenwollen. Kein

Aburteilen haben wir den ganzen Abend von ihnen gehört. Wenn man eine Frage stellt, denken sie länger nach. Da schießt nicht gleich eine Antwort, ein Schlagwort heraus. Es macht ihnen auch nichts aus, wenn in einem Gespräch eine längere Pause entsteht. Manche Antwort geht sehr tief, indem man ihr Zeit läßt. Sie bahnt sich langsam einen Weg aus dem Inneren heraus.

Es sind immer noch einfache, klare Worte, aber irgendetwas in ihnen kommt zum Klingen, und klingt in uns wider. Das sind Momente, in denen die Zeit stehen bleibt. Martha erzählt über die Geburt von Joachim: "Das war in diesem Frühjahr. Die Geburt, ja, das ist für mich ein besonderes Erlebnis."

Mein Geist war irgendwie mehr geöffnet als sonst, offener für das, was Gott mir sagen will. Da war auf einmal das Gefühl, fast wie eine Gnade habe ich das erlebt: Ich habe eine ganz bedeutende Aufgabe als Mutter. Ich bin die Nacht wach gewesen, vollkommen wach. Ich habe mich so wertvoll gefühlt, habe mir gedacht, wie wichtig muß ich dem Schöpfer sein, daß ich einen neuen Menschen von ihm anvertraut bekomme. In so einem Augenblick wünscht man sich, es ganz besonders gut zu machen."

"Christsein heißt für uns," greift Martin den Faden auf, "die Aufgaben, die man hat, gut zu tun und gerne zu tun, weil man Gott dahinter sieht. Was ich für andere tue, mache ich ja auch für Gott, ist letztlich eine Art von Gottesdienst."

Kinder zu haben, eine Familie zu haben ist für Martin und Martha kein Ereignis am Rande; es ist eine Art der Berufung. "Wir tun wirklich nichts Außergewöhnliches," faßt Martha ihre Gedanken zusammen, "und ich glaube, das müssen wir auch gar nicht. Wenn wir das wirklich ernstnehmen, sind die Kinder, die Menschen in unserer Umgebung Aufgabe genug."

*Richard und Ingeborg
Sickinger*

der Familie Rigler

uns wichtig

gen: geben, immer nur geben?", erzählt sie. "Oft liegt es daran, daß wir glauben, alles selber tun zu müssen." Sie habe langsam gelernt loszulassen, den Kindern kleine Verantwortungsbereiche zu übergeben, den anderen etwas zuzutrauen, um so für sich mehr Freiraum zu schaffen. Dann liest sie gern eine halbe Stunde oder bastelt etwas. "Eigentlich macht bei uns jeder, was ihm am meisten liegt", beschreibt sie die Aufgabenteilung in der Familie.

Viel Freude macht es Martin und Martha, wenn sie gemeinsam unterwegs sein und wirken können. Familie ist für sie das Gegenteil von Rückzug in die eigenen vier Wände, das Gegenteil von Selbstgenügsamkeit. Sie sind zum Beispiel Referenten bei Ehevorbereitungskursen. "Da kommen fünfzehn oder zwanzig

Es gibt einen weiten Kreis von Menschen, für die sich Martin und Martha zuständig fühlen, die sie mittragen. Indem sie so viel Ruhe und Stabilität ausstrahlen, werden sie auch öfter angesprochen und zu einem Gespräch eingeladen. "Viele Menschen erzählen uns von sich, auch ganz persönliche Dinge," beschreibt Martha, "und wir bemühen uns zunächst, einfach zuzuhören und herauszuhören, wo das eigentliche Problem liegt." Wenn es geht, richten sie es so ein, daß sie ein solches Gespräch zu zweit führen: "Mir fällt etwas ein, und der Martha vielleicht etwas anderes, wir sehen als Mann und Frau die Dinge ja auch aus einer anderen Perspektive, und gemeinsam ergibt das ein viel deutlicheres Bild", beschreibt Martin.

Vor wenigen Monaten wurde in England von einer privaten Hilfsorganisation ein Sorgentelefon für Kinder ins Leben gerufen. Schon nach kurzer Zeit war jedoch die „Kummernummer“ hoffnungslos überlastet. Immer mehr Kinder suchten Rat und Hilfe, oder einfach nur einen Gesprächspartner, dem sie sich anvertrauen konnten. Niemand hatte sich vorgestellt, daß so viele Kinder mit ihren Problemen alleingelassen sind. „Wir haben unbewußt einen Damm gebrochen“, meinte ein Mitarbeiter des Sorgentelephons.

Solche Meldungen sind ein Alarmzeichen für die Gesellschaft, in der wir leben. Im Zeitalter der Massenkommunikation mit ungeheuren technischen Möglichkeiten wird die Verständigung der Menschen untereinander zusehends zum Problem. Wieviele Ehen und Familien zerbrechen doch, weil sich die Eltern nicht mehr verständigen können, weil zwischen Eltern und Kindern unüberbrückbare Spannungen herrschen.

Jeder von uns ist irgendwann von seinen Eltern seelisch verletzt worden: weil sie müde, überfordert, zu sehr mit anderen Dingen beschäftigt waren oder weil es Streit oder lange Abwesenheiten des einen oder anderen Elternteiles gab. Ein Kind hat keine Abwehrmechanismen. Sich zu wehren, lernt man erst, wenn man älter wird. Im Kleinkind sind nur Wehrlosigkeit, Liebe, Vertrauen.

Der Mensch ist zunächst ein Mysterium des Wachstums, später aber eines des Abbaus. Ab einem bestimmten Alter beginnen wir unsere Haare zu verlieren, unser Gedächtnis, unsere Gesundheit, unsere Arbeit, unsere Freunde. In dieser zweiten Phase des Verlustes wird man wieder immer mehr zum kleinen Kind. Der Mensch ist also insgesamt ein Mysterium der Zerbrechlichkeit, der Schwäche.

Obwohl wir weder körperliche Schwäche, noch das Altern

Alltägliche Gewalt

Am Umgang mit den Kindern offenbart sich der Geist einer Gesellschaft. Gewalt gegen Kinder ist eine Erscheinung, die unsere negative Einstellung zum Leben überhaupt aufdeckt. Und dabei: Im Grunde genommen sind wir alle schwach und auf Rücksicht angewiesen. Jean Vanier sieht in unserer Zerbrechlichkeit sogar die Quelle unserer Liebenswürdigkeit.

Am meisten leidtragend an dieser Situation sind fast immer die Kinder. Zu den erschütterndsten Erfahrungen zählt dabei sicher die erschreckend hohe Zahl von Mißhandlungen an Kindern.

Seither habe ich die Zeitungen auf dieses Thema untersucht und bemerkt, daß Prozesse gegen „Prügeleltern“ bereits zu den Standardberichten aller Tageszeitungen geworden sind. Das Ausmaß der Tragödien hinter den eigenen vier Wänden wird erst vor dem Richter offenbar.

Von schweren Blutergüssen, Knochenbrüchen, Gehirnerschütterungen bis zu regelrech-

tem Verhungernlassen reicht die Schreckensskala an Gewaltakten gegenüber kleinen und kleinsten Kindern. Solche Exzesse elterlicher Gewalt sind keine Einzelfälle mehr, wie bei einem kürzlich in Hamburg abgehaltenen Weltkinderschutz-Kongreß festgestellt wurde. Sie gehören zum ganz normalen Wahnsinn unserer Gesellschaft.

Das Kind lebt vom vollkommenen Vertrauen gegenüber seinen Eltern. Es kann sich nicht wehren gegen Mißhandlungen, es kann nicht begreifen, warum ihm Böses geschieht. Kein Teil unserer Gesellschaft ist daher so

gefährdet, wie das Kind vor und nach der Geburt. Dank der heute verbreiteten praktizierten Schwangerschaftsverhütung kommen immer weniger Kinder „ungeplant“ zur Welt. Heißt das nicht, daß diese Kinder eigentlich als „geplante Wunsch Kinder“ ihrer Eltern zu betrachten sind?

Wie erklärt sich aber dann die zunehmende Gewalt gegenüber diesen immerhin eher „geplanten“ Kindern? Werden sie vielleicht bald als Belastung empfunden, wenn die ersten Probleme auftauchen und sie den in sie gesetzten Erwartungen nicht mehr entsprechen? Treffen wir da nicht auf dieselbe Geisteshaltung wie bei der Abtreibung selbst: Ein Kind wird zum Störfaktor, weil es (absolut) nicht in die eigene Vorstellung paßt?

Wenn wir aber Kinder nicht mehr als Geschenk Gottes empfinden, ist der Weg von der Ablehnung bis zur tatsächlichen Gewalt oft nicht mehr weit wie bei der Abtreibung. Diese Gewalt gegenüber Kindern beweist im Grunde nur unsere Unfähigkeit, sie zu lieben. G. J.

Zerbrechlich und daher liebenswert

Von Jean Vanier

mögen, machen sie doch unser Menschsein aus. Gerade unsere Zerbrechlichkeit macht uns zu etwas Besonderem, zu dem, was an uns am schönsten ist.

Ein kleines Kind ärgert sich nicht über seine Schwäche. Gerade weil es klein und hilflos ist, wird es von seiner Mutter getragen, behütet, umsorgt. Die Zerbrechlichkeit, die Schwäche sind somit Basis der Liebe. Das kleine Kind fühlt sich wohl, wenn es geliebt wird. Es fühlt sich nur dann in seiner Bedürftigkeit nicht wohl, wenn es nicht geliebt, ja abgeschoben wird.

Wir haben wohl alles schon er-

lebt, daß wir abgelehnt wurden, weil wir schwach oder nicht kompetent genug waren - etwa unter dem Motto: "Ich hab' Dich nur lieb wenn du, tüchtig, brav bist, wenn du gute Noten hast."

Aber Gott sagt uns gerade das: "Ich liebe dich, so wie du bist - mit deiner Schwäche, deiner Zerbrechlichkeit, deinen seelischen und körperlichen Verletzungen, mitsamt den Barrieren, die du aus Angst rund um dein Herz errichtet hast: aus Angst abgelehnt oder verlassen zu werden. Du hast einen Platz in meinem Herzen, in der Kirche, in der Welt. Ich liebe Dich und ich habe dich erschaffen, damit du diesen Platz bekommst, so wie du bist."

Deshalb ist Jesus auf die Welt gekommen. Nicht um uns stark zu machen, sondern um uns zu zeigen, daß wir geliebt werden, so wie wir sind: vielleicht im Rollstuhl, mit all unseren Behinderungen, mit unseren seelischen Gebrechen, mit dem Alter, das

wir haben, mit unseren Krankheiten... Das ist die Offenbarung Christi. Die Offenbarung unserer Gesellschaft aber ist ganz anders: Man lehnt dich ab, wenn du schwach bist. Du mußt tüchtig, leistungsfähig sein. Du mußt Preise gewinnen, du mußt mehr verdienen, du mußt die Erfolgslleiter hinaufsteigen. Das ist die Offenbarung unserer industriellen Gesellschaft.

Die Ankunft des fleischgewordenen Wortes hat uns etwas ganz Wichtiges eröffnet: Du hast das Recht, Mensch zu sein. Du hast das Recht, du selbst zu sein. Versuche nicht, mehr zu sein, als du bist: Versuche nicht ein Engel zu sein, sei ganz Mensch.

So ist Jesus gekommen, um den Armen diese gute Nachricht zu bringen: Du bist geliebt in deiner Armseligkeit. Du bist wertvoll, so wie du bist. Ich bin mit dir. Du brauchst niemandem irgendetwas zu beweisen, auch nicht auf religiösem Gebiet.

Der heilige Leopold ist ein sehr „etablierter“ Heiliger, einer der auch in den Geschichtsbüchern vorkommt, der gelegentlich polit-katholisch vereinnahmt wurde. Er wurde um 1075 wahrscheinlich in der Residenz Melk als Sohn des Markgrafen Luitpold (Leopold II) und seiner Frau Itha geboren. Österreich hatte zu dieser Zeit die Magyarenstürme überstanden und die Babenberger waren mit der Grenzmark Ostarichi belehnt worden. Sie sorgten für die Neukolonisierung der Mark an der östlichen Reichsgrenze längs des Wienerwaldes. Die Ansiedlung

bens. Man sah ihn oft mit der Lesung heiliger Bücher beschäftigt, man traf ihn gewöhnlich in Beschauung göttlicher Dinge, in Übung guter Werke...“ (Franz von Padua, Ansprache 1484).

1096 übernimmt Leopold nach dem Tod seines Vaters mit dem Babenbergischen Zepter und dem Markgrafenhut das Erbe der Grenzmark. Er verlegt die Residenz nach Osten und besiedelt um 1101 die Burg auf dem Leopoldsberg.

1106 heiratet Leopold Agnes, die Schwester des späteren deutschen Kaisers Heinrichs V. Diese Ehe wird von manchen Bio-

graphen als „Nachbild des heiligen Hausfriedens von Nazareth“ (S.V. Brochdorff, 1975). Die Regierungszeit Leopolds III. war gekennzeichnet durch „Militäraktionen“ gegen Ungarn, durch Gastfreundschaft und Ordnungsmaßnahmen im Inneren des Landes anlässlich der eher unorganisiert durchziehenden Kreuzzüge.

Bei den Verhandlungen, die zum Abschluß des Wormser Konkordats 1122 führten, spielte Leopold als Schwager des Kaisers und als Förderer der Kirchenreform offenbar eine entscheidende Vermittlerrolle.

1125 kam Leopold in den „Dreivorschlag“ zur Kaiserwahl in Mainz. Er lehnte jedoch die Kandidatur ab. Als Gründe für die Ablehnung führen die Biographen sein hohes Alter, die große Zahl seiner Söhne (Thronstreitgefahr) und die großen Schwierigkeiten zwischen Reich und Kirche nach dem Wormser Konkordat an. Einig sind sich die Biographen in der Hervorhebung von Leopolds Klugheit, Mäßigung und Bescheidenheit.

Leopolds Sorge galt der Einrichtung von Stätten materieller und geistiger Kultur durch die Klostergründungen Melk, Klosterneuburg, Heiligenkreuz und Klein-Mariazell. Am 29. September 1136 wird die Basilika von Klosterneuburg eingeweiht, kurz darauf, am 15. November, stirbt der Markgraf.

Seine Heiligsprechung erfolgt 1485, seine Ernennung zum Schutzpatron Österreichs 1663.

In der Heiligsprechungsurkunde heißt es unter anderem: „40 Jahre hat Leopold Österreich regiert, und zwar zu jenen Zeiten, da jedermann in Deutschland durch blutige Kriege, durch Mord, Brand und Verwüstung in Schrecken versetzt wurde und darob erzitterte; er aber regierte sehr milde, gerecht und menschenfreundlich.“

Und während andere vom Blute triefen, bewahrte er das ihm anvertraute Österreich in Frieden.“

Was mir Leopold bedeutet

Mich spricht der heilige Leopold an, weil er zu den ganz wenigen kanonischen Heiligen zählt, die verheiratet waren. Dreißig Jahre glücklich sogar, wenn die Biographen recht haben. Dabei bin ich gar nicht sicher, ob man nach Art der mittelalterlichen Biographen das Glück des Ehepaares an der Zahl der Kinder - es waren 18, von denen 11 überlebt haben - messen darf. Immerhin wird berichtet, daß Leopold und Agnes jede Nacht gemeinsam gebetet, jeden Morgen gemeinsam Eucharistie gefeiert und an jedem feierlichen Gottesdienst gemeinsam teilgenommen haben (J.M. Gfoellner, 1936). Es wird wahrscheinlich beträchtliche Unterschiede zwischen dem Lebensstil der Familie eines frühmittelalterlichen Markgrafen und dem einer heutigen Durchschnittsfamilie im demokratischen Österreich geben. Dennoch stelle ich mir vor, daß Leopold mit seiner Frau Agnes und seinen Kindern eine Art Hauskirche gelebt haben.

Mich spricht auch das vermittelnde Verhalten im täglichen politischen Leben des heiligen Leopold an. Er war verantwortlich für die Geschehnisse der Markgrafschaft Österreich, gleichzeitig auch verflochten in den damals brennenden Investiturstreit zwischen Kaiser und Papst und in den kontinentalen Kampf gegen den Osten. Die Zustände in der Markgrafschaft waren alles andere als „konsolidiert“. Wie ist es ihm gelungen, in der Unübersichtlichkeit des täglichen politischen Kampfes an der Grenze zwischen Klugheit und Opportunismus, zwischen Weisheit und Feigheit, zwischen Tapferkeit und Rücksichtslosigkeit ein Heiliger zu werden? Diese Frage stelle ich ihm immer wieder im Gebet, besonders dann, wenn ich selbst in meinem Bemühen um Verantwortung für materielle und geistige Werte in meinem Beruf und meinem Leben ringe.

Der heilige Leopold

Botschaft an uns

Helmut Hubeny



von Bayern und Franken im Grenzland, die Gründung von Klöstern nach dem reformierten Vorbild von Cluny sollten für die Kultivierung des Landes sorgen.

Leopold hatte sich von zarter Jugend an nicht dem Vergnügen ergeben... er hat weder dem königlichen Überflusse gehuldigt, noch dem glänzenden Golde nachgestrebt... er war mitten in den Ergötlichkeiten allezeit nüchtern, eingezogen und mäßig; und lebte im Fleische, sozusagen außer dem Fleische... Nicht Pferde, nicht Hunde waren sein Hauptvergnügen; seine einzige Freude, seine Lieblingslust fand er an geistigen Gesprächen, in steter Übung und Erkenntnis des Glau-

graphen als „Nachbild des heiligen Hausfriedens von Nazareth“ (V.O. Ludwig, 1936) gesehen und von manchen als erste Verwirklichung der späteren Devise des Hauses Österreich: Du, glückliches Österreich, heirate! Die politische Haltung Leopolds stellt eine gewisse Verlegenheit für seine Biographen dar. „Er unterwarf sich dem gebannten Kaiser, um seine Würde zu erlangen und zu sichern. Dabei machte er offensichtlich gewisse Zugeständnisse auch auf dem Gebiet der Kirchenreform. Später indes verließ er den unglücklichen, alternen Kaiser und schloß sich der Partei des rebellierenden Sohnes an. Beides sind zweideutige Handlungen, die freilich den Zeitgenossen weit verständli-

30 Jahre seines Lebens hat Pichon der Tiefseeforschung gewidmet, zuletzt als Universitätsprofessor. Heute ist er Mitglied der Gemeinschaft "Die Arche", die von Jean Vanier (siehe Seite 12) gegründet worden ist und geistig behinderten Menschen eine Heimat bietet. Wie kam es dazu?

Damals in Kalkutta

In meinem Leben gab es eine Periode, in der ich vollkommen von meiner Forschungsarbeit absorbiert war, in der ich mich ganz der Wissenschaft hingab, in der für mich einzig und allein das Aufdecken der Geheimnisse der Erde zählte. Langsam aber befiel mich eine zunehmende Ermüdung bei diesem Tun. Wie kam das?

Es war während eines Aufenthalts bei Mutter Teresa: Damals habe ich eine Antwort auf meine Entwicklung bekommen. Zwei Wochen hindurch habe ich mich vom Leiden meiner Brüder, die ich bisher beim Vorübergehen auf der Straße einfach übersehen hatte, überschweben lassen. Als ich einmal einem Kind, das auf Hadern zu Füßen einer Madonnen-Statue lag, zu essen gab, habe ich mir geschworen, nie wieder so zu leben, als gäbe es die Armen nicht...

Ich habe begriffen, daß Gott die Schlüssel zu Seinem Reich, das Tor zu Seinem Gastmahl den Armen und Leidenden anvertraut hat. Sie sind es, die Sein Heil verteilen. Nur in dem Maße, in dem wir sie ins Zentrum unserer Gesellschaft stellen, in dem wir sie bitten, uns beim Bau der Gesellschaft zu inspirieren, werden Wissenschaft und Technik als Mittel des Menschen erscheinen, eine Zivilisation der Liebe aufzubauen.

Xavier Le Pichon

Rumänien: Vergessen sind die Horrorbilder der Revolution im Vorjahr, abgeebbt die große Welle der Hilfsbereitschaft für das leidende Volk. Geblieben ist die Not, die Trostlosigkeit in diesem nach wie vor kommunistischen Land. Ihren Geschwistern im Glauben Hoffnung zu bringen, war das Anliegen einer Gruppe von Christen.



Rumänien, ein Land, das unsere Hilfe braucht

Vom 14. bis 16. September sind wir zu dritt mit einer privaten Hilfslieferung nach Rumänien in das ehemals deutschsprachige Gebiet, den Banat, gefahren. Wir hatten uns kurzfristig zu dieser Reise auf Grund eines Hilferufes von sechs alten, voneinander getrennt lebenden, in Zivil gekleideten Schulschwestern entschlossen. Ihre Klöster gibt es nicht mehr!

Vor dem schrecklichen Regime lebten an die 500 Schulschwestern in Rumänien. Nun sind sie im ganzem Land verstreut, alte, kranke, vom Leid gezeichnete Menschen. Viele leben nicht mehr.

Aufgrund unserer Mundpropaganda wurden wir reichlich mit wunderbaren Spenden an warmer Kleidung, Nahrungsmitteln und religiöser Literatur beschenkt. Mit einem voll bepackten Auto und Anhänger fuhren wir um sechs Uhr früh von Wien los.

Voll Vertrauen und Freude im Herzen erreichten wir die rumänische Grenze. Einige Formalitäten mußten erledigt werden. Schließlich wurde unser Anhän-

Wir könnten ihnen Hoffnung geben

Bericht von einer Begegnung mit katholischen Christen in Rumänien

ger von einem jungen Zollbeamten kontrolliert. Das erste, was ihn stutzig machte, war ein Haufen eingepackter Kerzen. Wahrscheinlich glaubte er, es sei Munition. Als er jedoch die Kerzen erkannte, fragte er: "Für Kirche?" Wir bejahten. Das nächste, was ihm in die Augen stach, war eine Bibel. Er lächelte und ließ uns die Grenze passieren.

Die Straße hinter der Grenze war alles andere als gepflegt. Große Schlaglöcher und Unebenheiten machten die Autofahrt recht mühsam. Wir begegneten Pferdewägen, auf denen alte Bauern saßen, die gerade von ihren Kolchosen heimfuhren.

Ja, wir waren erschüttert über das, was wir sahen, hörten und fühlten. Das ehemals reiche

Land, die Kornkammer des Ostens, versinkt in totaler Resignation. Man könnte meinen, es gibt keine Hoffnung mehr. Alles verfällt äußerlich und innerlich!

In der Stadt Arad gibt es zwar Straßenbeleuchtung und Ampeln, aber sie sind nicht in Betrieb. Alles ist schmutzig und heruntergekommen. Die Einkaufsläden sind leer, die Menschen hungern und frieren. Da Strom gespart wird, leben die Menschen in ihren staatlichen Wohnungen im Winter bei 11 Grad, wenn sie Heizungen haben.

Die kräftige Jugend verläßt ihre Heimat. Zurück bleiben weinende Eltern, denen jegliche Hoffnung für einen Wiederauf-

bau genommen wird!

Seit dem Tod Ceauscescus hat sich kaum etwas geändert. Die Wirtschaft ist komplett am Boden, Privateigentum gibt es nicht. Nationale Konflikte zerreißen das Land. Die Sekten verbreiten sich ganz schnell. Auch innerhalb der Kirchen gibt es Uneinigkeit und Streit, sogar innerhalb der Katholischen Kirche: In Arad etwa weigern sich die ungarischen Katholiken, die rumänischen in ihre Kirche zu lassen. Das ist doch sehr traurig!

Die Priester stehen dieser Situation hilflos gegenüber. Auch sie sind total überfordert, da sie bis zu fünf Pfarren zu betreuen haben und täglich drei bis vier Heilige Messen lesen. Das Land braucht leibliche, vor allem aber auch geistige Nahrung. Es ist vollkommen ausgehungert! Das wichtigste aber ist unser Gebet!

Nach längerem Herumirren fanden wir endlich die gewünschte Adresse einer unserer lieben Schulschwester. Sie war freudig geschockt, als sie diese große Hilfslieferung sah. Aus Vorsicht fuhren wir unseren Anhänger in eine von einer hilfreichen Dame geliehene Garage. Man fühlt sich nämlich von allen Seiten beobachtet und es ist gut, den Blicken von Dieben auszuweichen.

Mit Hilfe von einigen Hausbewohnern haben wir die Hälfte unserer Gaben in die Wohnung von Schwester Hermenfriede abgeladen. Gemeinsam mit dem jungen Pfarrer und mit Hilfe des Kirchenchores von Arad wurden unsere Spenden an Hilfsbedürftige verteilt. Die Schwester hat uns schon einen Brief geschrieben, in dem sie von den dankbaren Augen berichtet.

Gemeinsam mit ihr fuhren wir dann in eine andere Pfarre, Neu Arad, um dort den zweiten Teil unserer Gaben abzuliefern. Als der 80jährige Pfarrer unsere mitgebrachten Zitronen sah, war er so erschüttert, daß er dreimal fassungslos ausrief: "Zitronen, Zitronen, Zitronen!" Ein für ihn unbeschreibliches Erlebnis.

In der kurzen Zeit unseres Aufenthaltes durften wir wunderbare Kontakte knüpfen. Auch mit zwei jungen Priestern, die mit viel Energie und - trotz allem - mit Hoffnung gegen die momentane Situation in ihrem Land kämpfen.

P. László hat uns auch etwas von seinem geliebten Land gezeigt. Über holprige Straßen gelangten wir bis Lipova und Maria Radna, dem größten Wallfahrtsort im Banat. Anschließend an die große Kirche dort befindet sich ein Franziskanerkloster, in dem nur noch ein einziger, 80jähriger Mönch lebt. Dennoch dürfte der Franziskanerorden in Rumänien wieder großen Zuwachs haben.

In diesem Land wirkt alles so aussichtslos, und doch gibt es auch Hoffnung. Die Sehnsucht nach Religiösem liegt im Herzen der Menschen.

Da aber der Einfluß der Sekten spürbar um sich greift, sollten wir schnellstmöglich dem nach religiöser Literatur ausgehungerten Volk zu Hilfe kommen. Daher haben wir uns bereit erklärt, diese mutigen Priester in ihrem harten Kampf zu unterstützen, und bitten nun auch Sie, liebe Leser, uns dabei zu helfen. Wir wollen durch Ihre Spenden vor allem auch Bibeln, Katechismen, Rosenkränze, Kreuze, usw... kaufen.

Am 10. und 11. November fahren wir wieder nach Rumänien und das wird sicher nicht das letzte Mal sein. Der persönliche Kontakt ist ja so wichtig! Dann spüren die Menschen, daß sie nicht vergessen sind, daß jemand da ist, der an sie denkt. Und so kann wieder Glaube, Hoffnung und Liebe keimen.

Für Ihre Hilfe schon im voraus ein herzliches "Vergelt's Gott"!

Caroline Waldburg

Wer für unsere Freunde in Rumänien etwas spenden will, ist eingeladen, sich des beigehefteten Erlagscheins zu bedienen und den Betrag mit dem Kennwort Maria Radna zu versehen.

Nähere Information: Caroline Waldburg, "Familien für Familien" Elisabethstr. 26, 1010 Wien, Tel. 0222/569400 od. 569411.

Abschied von einem Märtyrer

Kaum war ich von Moskau heimgekehrt, als ich vom brutalen Meuchelmord an Vater Alexander Men erfahre. Dieser orthodoxe Priester war mit einer Axt erschlagen worden. Ich bin erschüttert. Vor zehn Tagen, im September hatte er mich so herzlich in seiner Pfarre in Puschkino, zwischen Moskau und Zagorsk gelegen, aufgenommen - und tief beeindruckt....

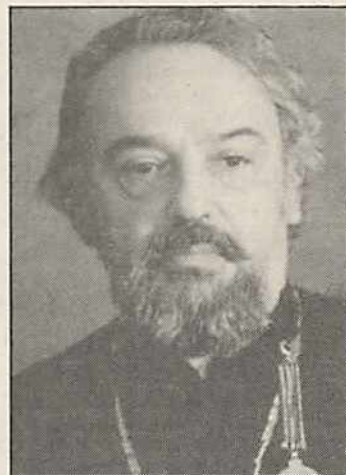
Seine Ausstrahlung war gigantisch. Er hat eine ganze Generation von Bekehrten geprägt, die Puschkino zu ihrer Pfarre erwählt hatten. Ohne zu zögern nahmen sie zwei Stunden U-Bahn, Zug oder Bus in Kauf, nur um ihn zu erreichen.

1958 zum Priester geweiht, wird er zum furchtlosen Zeugen des Glaubens. Nach Puschkino abgeschoben, um seine Ausstrahlung zu dämpfen, wird er sehr oft zum KGB zitiert. Endlosen Verhören unterworfen trotz er dennoch den Foltern und Drohungen, ohne je auch nur einen einzigen Freund zu verraten. Sein Mut wird zum Markenzeichen. Die Jahre, in denen seine apostolische Tätigkeit erzwungenermaßen eingeschränkt ist, benützt er zum Schreiben. Er wird einer der ganz großen geistlichen Autoren der heutigen Zeit.

Sobald die Perestrojka es ihm erlaubt, sein priesterliches Apostolat nicht mehr nur im Geheimen auszuüben, stürzt er sich mit ganzer Kraft in die Ausübung seines Amtes. Sein Drang zum Apostolat kann sich nun bewähren. Er wird Initiator und Begleiter eines Arbeiterklubs und einer ganzen Reihe von Gebetsgruppen, die in Moskau aus dem Boden schießen. Ein Menge junger Leute, die von seinen mitrei-

Benden Worten bekehrt wurden, erwähnen ihn zu ihrem Starez. In seiner Pfarre treffen sich Bauern und Bewohner der umliegenden Ortschaften sowie junge Intellektuelle aus Moskau: eine wunderbare Mischung.

Bei Tisch haben wir vor allem von zwei Problemen gesprochen: von den vielen Neubekehrten (er selbst taufte jede Woche 100 Erwachsene), die keine ausreichende religiöse Betreuung haben, und von der Evangelisation der Unzahl von Jugendlichen, die keine Ahnung von Gott, aber einen großen spirituellen Durst haben. Sie werden jetzt von den Sekten und der Esoterik des New Age eingefangen.



Alexander Men

Alexander bekannte mir seinen Kummer, daß so wenige Priester sich dieser Herausforderung stellten. Er war ja einer der wenigen, die leidenschaftlich von der Dringlichkeit der Evangelisation bewegt waren und bei der Jugend gut ankamen.

Als ich ihn gefragt habe, warum er sich nicht um eine große Moskauer Pfarre bewerbe, die ihm die täglichen 70 Kilometer Hin- und Rückfahrt erspart hätte, meinte er, er bleibe lieber bei seinen armen Bauern, deren Vater er nun seit 20 Jahren sei. Und: Um nicht vom Erfolg verführt zu werden, wolle er lieber jeden Abend heim in seine Holzkirche kommen, um da Gott anzubeten. Wie alle große Apostel war er ein Beter, vor allem ein Liturge.

P. Daniel Ange

Famille Chrétienne v. 4.10.90

Am 7. und 8. September 1989 fand in Paris ein internationales, wissenschaftliches Symposium über das Turiner Leichentuch statt. Anwesend waren die weltweit bekanntesten Spezialisten auf dem Gebiet seiner Erforschung. Zur Debatte stand die Frage, wie es um die Authentizität des Tuchs ein Jahr nach Veröffentlichung der Ergebnisse der Karbon-14- (C14) Untersuchung aus dem Jahr 1988 stehe. Diese neue Methode der Datierung hatte ergeben, daß das Tuch aus der Zeit zwischen 1260 und 1390 stammen müsse - und somit nicht aus der Zeit Christi. In drei Laboratorien: in Tucson (USA), Zürich und Oxford hatte man Proben des Turiner Leichentuchs untersucht.

Was ist der Stand des Wissens?
 ● 1898 machte der Turiner Anwalt Secundo Pia erstmals ein Foto des Leichentuchs. Es entsteht dabei auf dem Negativ das seit langem bekannte, hoheitsvolle Antlitz - aber als Positiv. Für Pia war es - einer uralten Tradition gemäß - das

Antlitz Christi. Erstes Rätsel: Wie konnte ein so altes Tuch ein Abbild bieten, das dem einer Photographie entsprach, einem Verfahren also, das erst 1835 entwickelt worden ist?

● 1930 begann Paul Vignon das Abbild auf dem Leichentuch mit byzantinischen Darstellungen Christi zu vergleichen. Dabei wird die große Zahl von frappierenden Ähnlichkeiten deutlich. Offensichtlich besteht Übereinstimmung zwischen dem Bild auf dem Tuch und dem "acheiropoietos", dem in zahlreichen alten Texten erwähnten, nicht von Menschen gemachten Bild, das Mitte des 6. Jahrhunderts in der Osttürkei aufgetaucht ist. Es hat als Vorlage für die seit damals verblüffend ähnlichen Christusdarstellungen gedient.

Zur selben Zeit begann ein französischer Arzt, Pierre Barbet, mit anatomischen Studien, in denen er die auf dem Abbild erkennbaren Verletzungen mit denen verglich, die in den Evangelien erwähnt sind. In einem 1950 veröffentlichten Werk ("La Passion de N.S. Jésus Christ selon le chirurgien") faßt er seine Arbeiten zusammen und arbeitet

Das Turiner nur eine

Eine Ausstellung reist durch Europa: „Fälschung? Die Kunst der Irreführung“. Unter diesem Titel wurden bis September im British Museum 350 Exponate vorgeführt: Falschgeld, Kunstwerke, Fossilien - und im Zentrum: Ein großes Dia vom Turiner Leichentuch! Aber kann man das Grabtuch guten Gewissens als Fälschung bezeichnen? Im folgenden der derzeitige Stand des Wissens über dieses besondere Tuch, von dem viele Christen glauben, es trage das Abbild Christi.

darin die vollständige Übereinstimmung heraus: Spuren einer römischen Geißelung, einer Dornenkrönung, der Hand- und Fußwunden aber auch eines Lanzenschnitts in der Brust. Auffallend ist auch, daß die Flecken gestockten Bluts keinerlei Spuren der Loslösung des Körpers vom Tuch auf-

weisen und daß keine Anzeichen von Verwesung zu finden sind, was auf einen kurzen Kontakt von Körper und Tuch spricht.

● 1973 entwickelte der französische Ingenieur Paul Gastineau ein Verfahren, das (mittels Laser-Technik) die Herstellung einer dreidimensionalen Abbil-

Drei Ergebnisse aus jüngerer Vergangenheit (Zitiert in "30 Jours" 6/90) lassen Zweifel an der unbedingten Zuverlässigkeit der C14-Methode aufkommen: Die Zeitschrift "Science" (Dez. 88) berichtet, daß Schneckenhäuser lebender Schnecken einigen Untersuchungen zufolge 26.000 Jahre hätten alt sein müssen. Die geo-biologische Zeitschrift "Antartic" wiederum berichtet von einer eben getöteten Robbe, die laut C14-Untersuchung schon vor 1.300 Jahren verendet hätte sein müssen, während einem Mammuffell ein Alter von 5.600 statt 26.000 Jahren zugesprochen wurde (laut Zeitschrift "Radiocarbon").

Um den Stellenwert der C14-Untersuchungen im Zu-

Wie zuverlässig ist die C14-Methode?

sammenhang mit dem Leichentuch zu beurteilen, ist auch folgendes wichtig: Die Ergebnisse von Tucson und Zürich stimmen annähernd überein. Die Zeitbestimmung von Oxford liegt aber deutlich außerhalb des Fehlerbereichs der beiden anderen Proben - und zwar statistisch bedeutsam.

Im einzigen veröffentlichten wissenschaftlichen Artikel über die Untersuchungen (in "Nature") wird die Signifikanz der Ergebnisse (Zuverlässigkeit, daß sie für das ganze Tuch aussagekräftig sind) mit ganzen fünf (!) Prozent angegeben. Das heißt: Die Datierung ist so uneinheit-

lich, daß sie nahelegt, das Tuch sei zu zwei verschiedenen Zeiten gewebt worden. Das nimmt aber niemand ernsthaft an. Das nimmt der Untersuchung jede Aussagekraft und wäre unbedingt aufklärungsbedürftig.

Eine mögliche Erklärung dieser Unstimmigkeit wurde bereits angeboten. Sie bedürfte zu ihrer Bestätigung aber zusätzlicher Proben: Die Messung mittels C14 beruht auf der Feststellung des radioaktiven Zerfalls dieses Stoffes. Je älter ein Stoff ist, umso geringer wird der Anteil von C14 am gesamten Kohlenstoff des Präparats.

Nun gibt es die Überlegung, daß das Abbild auf dem Leichentuch auf ähnliche Weise entstanden sein könnte wie die eingebrennten Schatten von Personen und Gegenständen, die man auf Mauern in Hiroshima infolge des Atomblitzes gefunden hat. Eine ähnliche Form von Strahlung müßte dann vom Körper des Begrabenen ausgegangen sein.

Ray Rogers, ein Thermochemiker aus Los Alamos (USA), spricht davon, daß es sich um eine Art "Photolyse-Blitz", der eine Millisekunde gedauert haben müßte, gehandelt haben könnte. Ein solcher Vorgang könnte auch den C14-Gehalt des Gewebes beeinflussen und die Eignung dieser Meßmethode infrage stellen.

Leichentuch-Fälschung?



Das Antlitz Christi auf dem Turiner Leichentuch

dung des Gesichts auf dem Leichentuch erlaubt. Dieses Bild enthält nämlich - im Gegensatz zu üblichen Photos - dreidimensional auswertbare Information. Die Proportionen stimmen, wie eine weitere, 1978 durchgeführte Untersuchung der Amerikaner John Jackson und Eric Junper bestätigt.

Die Arbeit der beiden war Teil einer umfassenden Untersuchung des Tuchs nach verschiedenen Gesichtspunkten. Eines ihrer wichtigsten Ergebnisse war die Bestätigung, daß die Flecken am Tuch zweifelsfrei von menschlichem Blut (Blutgruppe A) stammten, von einer Person, die etwa eineinhalb Stunden nach ihrem Tod in das Tuch gehüllt worden ist. Die Blutflecken treten positiv auf

dem Tuch auf, im Gegensatz zum Bild (das negativ ist). Dieses ist somit offenbar anders als durch Kontakt entstanden.

● Ebenfalls in den siebziger Jahren sammelte der Schweizer Kriminologe Max Frei, der zu Beginn seiner Arbeit Zweifel an der Echtheit des Tuches hatte, Informationen über die im Tuch gefundenen Sporen und Pollen. Das Ergebnis: Das Tuch stammt aus dem ersten Jahrhundert und aus Palästina (14 gefundene Pflanzenarten kommen

nur dort vor). Es muß weiters in der Türkei, in Konstantinopel (was unmöglich wäre, wenn es aus dem Europa des 14. Jahrhunderts stammte), Frankreich und Italien gewesen sein. Es müßte demnach an jenen Orten gewesen sein, die in Dokumenten als Aufenthaltsorte erwähnt werden.

● Francis L. Filas, Professor in Chicago, gelang es, die Geldstücke, die auf die Augen des Toten gelegt worden waren, zu entziffern: Sie waren mit größter Wahrscheinlichkeit zwischen 29 und 32 n.C. geprägt worden, in der Zeit des Pontius Pilatus.

Der Gekreuzigte mußte also vor dem Jahr 70, dem Jahr der Zerstörung Jerusalems, bestattet worden sein. Gefunden wurden auch Spuren einer seltenen Erde, von Aragonit, die es auch in den Grot-

ten Jerusalems gibt.

Es herrschte also Konsens: Soweit die Wissenschaften Auskunft geben können, spricht alles dafür, daß das Turiner Leichentuch den Leichnam Jesu Christi eingehüllt hat.

Am 13. Oktober 1988 schien alles durch die Veröffentlichung der C14-Untersuchung in Frage gestellt. Ihr Ergebnis: Das Tuch stamme aus der Zeit zwischen 1260 und 1390. Wie ist die Situation also jetzt zu beurteilen?

Geht man von der Zuverlässigkeit der C14-Methode (siehe dazu den Kasten S. 16) aus, so ergibt sich folgende Schlußfolgerung: Alle bisherigen wissenschaftlichen Untersuchungen sind falsch und wir stehen vor dem Leichentuch eines im 14. Jahrhundert Gekreuzigten, dessen Verletzung bis in die kleinsten Details denen von Jesus Christus entsprechen. Allerdings sind im Westen seit dem vierten Jahrhundert keine Kreuzigungen mehr bekannt. Das Tuch trägt ein Bild, das einem dem 14. Jahrhundert unbekanntem Photonegativ entspricht. Wie es auf das Tuch gelangt ist, bleibt für jene, die nur die C14-Methode gelten lassen, ungeklärt.

Damit ist klar: Das Turiner Leichentuch als Fälschung zu bezeichnen, ist schlicht und einfach eine Irreführung. Das stellte selbst der Koordinator der C14-Untersuchungen, Mike Tite, Direktor des Forschungslabors des British Museum, in Paris fest: "Ich meine nicht, daß das Ergebnis der Datierung durch die Radiokarbon-Methode belegt, daß das Turiner Leichentuch eine Fälschung ist... Ich habe es persönlich immer peinlich vermieden von Fälschung zu sprechen." Alles zusammengenommen besteht daher beim heutigen Gesamtstand des Wissens kein Grund an der Echtheit des Tuches zu zweifeln, obwohl derzeit sicher einige Fragen offen sind.

Christof Gaspari

Mein Glaube hängt nicht an der Echtheit des Turiner Leichentuchs", sagen viele. "Eigentlich ist es egal, was die Wissenschaft dazu sagt." Das hat einiges für sich. Unser Glaube an Jesus Christus, an Seinen Tod und an Seine Auferstehung können und dürfen nicht vom jeweiligen Stand der Grabtuchforschung abhängen. Ein echter christlicher Glaube ist tiefer verankert, hängt nicht an Äußerlichkeiten.

Aber: Unbedeutend ist die Frage nach der Echtheit des Turiner Leichentuchs wie-

Die Echtheit ist mir nicht gleichgültig

derum auch nicht. Die unzähligen wissenschaftlichen Befunde, die den Gutwilligen darauf hinweisen, daß die Evangelienberichte (vor allem, was die Auferstehung betrifft) wahrhaftig sind, könnten an sich schon gerade in einem wissenschaftsgläubigen Zeitalter für viele einen ersten Zugang zum Glauben an Jesus Christus darstellen. Wahrscheinlich ist vielen Gegnern des Glaubens die Echtheit schon deswegen ein Dorn im Auge, war wohl das Echo auf die Ergebnisse der C14-Methode in den weltlichen Medien so einseitig und vielfach so schadenfroh.

Aber auch für viele Gläubige ist die Frage der Echtheit nicht ganz unbedeutend: Ich erlebe es als großes Geschenk, die Gesichtszüge dessen, der für mich gestorben ist, in ihrer Erhabenheit betrachten zu dürfen. Und das ist nicht Sentimentalität, sondern Dankbarkeit - und durchaus kein Bilderkult.

CG

Leseverhalten

Die Leute lesen noch sehr viel weniger als wir schon bisher gefürchtet haben. Wir haben es heute mit einer Generation zu tun, die ungeduldig und unruhig ist. Sie hasten geradezu durch die Zeitungen hindurch. Was sie nicht interessiert oder was nicht leserfreundlich aufgemacht wird, fällt unerbittlich unter den Tisch. Ein Leser, der nicht sofort alles findet, was er sucht, liest einfach nicht weiter...

85 Prozent aller Leser beginnen mit der Lektüre einer Seite über ein Photo. Und zwar tun sie das völlig unabhängig von Geschlecht, Alter, Ausbildung oder gar ethnischer Zugehörigkeit. Der Lesevorgang beginnt mit dem Blick auf ein Bild.

Nur ein Bruchteil der Leser konsumiert lange Aufmacher, Leitartikel und Kommentare in voller epischer Breite. 80 Prozent lesen zwar noch die Schlagzeile, aber nach den ersten zwei, drei Absätzen steigen gut 60 Prozent der Leser aus und in der Mitte bleiben nur noch sieben Prozent von den Anfangslesern übrig.

Was zählt, ist natürlich immer der Inhalt. Und wenn der spannend ist, lesen die Leute auch eine längere Geschichte. Aber die Zeitungsleser von heute nehmen sich in der Regel eben einfach nicht die Zeit für lange Artikel. Besonders die Leser im Alter von 25 bis 40 Jahren wollen alles schnell und kurz serviert bekommen. In der Studie zeigten die Leser beispielsweise ein besonders ausgeprägtes Interesse für ein ausgesprochenes Stiefkind der Redaktionen: die Kurznachrichten.

Mario Garcia, ein angesehener Zeitungsdesigner, in Print 50/90

Die Zeitungen passen sich diesem Trend an - und fördern ihn damit wiederum. Bild, Bildtext, Schlagzeile und ein g'schmackig formulierter Vorspann liefern einen Überblick über Inhalte, die viele gar nicht mehr näher anschauen.

Pressesplitter Kommentiert

Was als Leseanreiz gedacht war, wird zum Leseersatz: Man hat den Eindruck, informiert zu sein, ist aber an der Oberfläche geblieben. Übrigens hoffen wir sehr, daß Sie, liebe Leserin, lieber Leser, zu den 7 Prozent gehören, die längere Beiträge bis zur Hälfte lesen. Wenn Sie bis hierher gekommen sind, dürften Sie bereits Teil dieser Elite sein.

Gibt es noch Wahlkampfthemen?

In den vergangenen Wochen ist ein Thema in den Wahlkampf geraten, das viele Gemüter erhitzt, sich aber gerade in einem Wahlkampf nicht als Gegenstand von Diskussionen eignet... Das Thema heißt "Fristenregelung" oder "Abtreibung" und wird in diesen Tagen auf die griffige Formel "RU 486" gebracht. Abgesehen von der Tatsache, daß wirklich ernsthafte Diskussionen hierzulande in Wahlkämpfen ohnehin kaum oder gar nicht geführt werden, sind es die Unseriosität und die Scheinheiligkeit, mit der die Debatte begonnen und bisher weitergeführt wurde.

SN v. 22.9.90

„Vranz“, das Superstar-Produkt

George Bush ist Präsident der Vereinigten Staaten. François Mitterand ist Präsident von Frankreich. Franz Vranitzky ist ... ein bißchen mehr als nur ein ganz normaler Bundeskanzler.

Alle drei wären unter Umständen, was sie sind, auch geworden, ohne die Dienste des in Paris angesiedelten internationalen Werbekonzerns "Roux, Séguéla, Cayzac & Goudard" in Anspruch genommen zu haben. Aber sicher ist sicher.

Séguéla lehrt seine Jünger und Adepten die „Star-Strategie“. Jedes Produkt hat nur dann eine Chance, wenn es zum Star wird. Menschen mit politischen Ambitionen oder Ämtern, die im Supermarkt der Publikumszustimmung „gekauft“ werden wollen, sind vom Werber wie Produkte zu betrachten. Das versetze den Werbestrategen in die Perspektive eines Chirurgen, der das Menschliche der unter ihm liegenden Fleisch- und Blutmasse bewußt auszublenden habe. Nur so kann erfolgreich operiert werden, nur so kann erfolgreich geworben werden. Was ... für „Carte Noire“-Kaffee oder Citroen-Autos funktioniert, das funktioniert, laut RSCGs jetzt schon mehrfach erfolgreichem Rezept - auch für Politiker.

Die Presse vom 10.10.90

Wozu denn überhaupt noch Wahlkämpfe und Wahlen, wenn die wesentlichen Themen unter den Tisch fallen? Wenn sich diese Betrachtung breitmacht - und es sieht so aus, als geschähe es - wird Wahlkampf nur noch zur Präsentation des schönsten oder schlagfertigsten Spitzenkandidaten. Dieses Ableiten ins Produkt-Marketing schadet jedenfalls der Demokratie - zumindest dem, was ursprünglich damit gemeint gewesen war.

Christenverfolgung im Sudan

Im Sudan wird die Errichtung eines theokratischen Staates angestrebt... Das grundsätzliche Ziel ist der Aufbau eines islamischen Staates auf der Basis der Sharia.

Die Sharia (der Weg) kann theologisch als "Gottes Wille für die Menschheit" erklärt werden. Das Strafrecht der Sharia sieht dann oftmals Gliedmaßenamputationen (im Sudan 1985 exekutiert), Auspeitschung und Todesstrafe, auch für Apostasie (Abfall von der islamischen Religion) vor.

Das wird dann verständlich, wenn man bedenkt, daß sich die Offenbarungsreligion Islam als wahre Religion versteht, in der die Offenbarung Gottes an Mohamed als Offenbarung des göttlichen Willens ihre Vollendung gefunden hat:

Der Koran ist die von Gott gesandte Schrift, das wahrhaftige Wort Gottes.

Bei allem Respekt vor dem Koran als Wort Gottes sollten sich die Kirchen nicht von falsch verstandener Toleranz leiten lassen und die gravierenden Unterschiede übersehen, die diese beiden Offenbarungsreligionen voneinander trennen: Wenn der Koran als das wahrhaftige Wort Gottes Jesus von Nazareth die Stellung eines Propheten einräumt, aber derselbe Koran auch aussagt, daß nicht Jesus, sondern "ein ihm Ähnlicher" gekreuzigt worden ist, dann wird nicht nur eines der tiefsten Glaubensmysterien des Christentums, die Trinität Gottes, weggewischt, dann ist das Zentrum jedes christlichen Glaubens, der Glaube an den auferstandenen Herrn, lediglich Illusion, wenn nicht sogar Irrglaube.

Die Zukunft wird zeigen, wie weit wir Christen und die Vertreter unserer Kirchen das Wort Jesu ernst nehmen: "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben."

CSI-Informationen 10/90

Heute wird vielfach der Eindruck erweckt, religiöse Wahrheit ließe sich im Kompromiß aushandeln. Da ist es gut, in Erinnerung zu rufen, welchen Absolutheitsanspruch Jesus Christus erhoben hat - und wie gering der Spielraum für interreligiöse Gespräche ist.

Pressefreiheit bringt Porno-Blüte

Mehr als 200 neue Zeitungen und Zeitschriften sind nach Meldung der amtlichen Nachrichtenagentur CTK seit Anfang des Jahres allein in der tschechischen Teilrepublik beim Kulturministerium in Prag registriert worden. Darunter seien auch zwölf Erotikmagazine, die einen guten Absatz hätten.

Der Österreichische Journalist 4/90

Ein kurzes Schlaglicht auf ein Grundproblem der sich anbahnenden neuen Ost-West-Beziehungen: Wird der Osten auch alle unsere Fehlentwicklungen übernehmen, nur weil wir das bessere Wirtschaftskonzept haben?

Hoffnungslose Theologen

Vom 9. bis 13. September fand in Löwen ein Theologen-Kongreß anlässlich des 25jährigen Bestehens der Zeitschrift "Concilium" statt. Der Bericht, den der Rheinische Merkur (38/90) davon bringt, schließt folgendermaßen:

"Johann Baptist Metz stellte zum Schluß des Kongresses Fragen, deren Beantwortung auch in Löwen nicht leicht fiel: "Wohin ist Gott? Leben wir nicht schon in einer nachchristlichen Zeit? Kann das Christentum noch seiner puren Historisierung oder Ästhetisierung entwunden werden?"

Ehrlich gesagt: Bei einem Theologen-Kongreß hätte die

Frage "Wohin ist Gott?" sich eigentlich nicht stellen dürfen. "Mitten unter uns" wäre die naheliegende Antwort. Oder waren die zahllosen theologischen Wissenschaftler etwa nicht im Namen Jesu zusammengekommen?

Immer mehr Alleinstehende

In nahezu drei Viertel aller österreichischen Haushalte leben keine Kinder. Das ergab eine Mikrozensus-Erhebung des Statistischen Zentralamts. Danach gab es im Jahr 1989 in 72 Prozent der insgesamt 2,88 Millionen Haushalte keine Kinder unter 15 Jahren... Stark zurückgegangen ist auch der Anteil der Haushalte mit drei oder mehr Kindern, nämlich... auf 3,3 Prozent im Vorjahr... Am stärksten gestiegen ist in den letzten Jahren die Zahl der Einpersonenhaushalte, nämlich um durchschnittlich 10.000 pro Jahr. In den Einpersonenhaushalten leben zu 70 Prozent Frauen.

SN v. 29.6.90

Vor unseren Augen entsteht eine Welt, in der die Beziehungslosigkeit überhand nimmt. Es wächst die Zahl jener, die auf sich allein gestellt sind. Das ist auch eine Welt wachsenden materiellen Aufwands: Für jeden eine Wohnung, für jeden eine Waschmaschine, ein Fernseher, ein eigenes Nachtmahl, für immer mehr ein Altersheim...

Zünftige Computerspiele

"Sie sind jetzt im Jahr 2087 und die Welt hat sich einigermaßen geändert. Riesige männliche Samen erobern die Welt und bedrohen ihre kleine Schwester, Madonna, eine Jungfrau. Sie haben die Aufgabe, den bösen Samen zu zerstören, bevor er auf den Boden trifft, wo er einen

häßlichen, pickigen Pfuhl bildet, der Madonna befruchten könnte. Sie bekommen eine unbegrenzte Menge von Dalcon Schildern, die magische Kraft besitzen... Hin und wieder können sie das schlecht schmeckende Sperma tödende Mittel verwenden, das aber nicht immer wirkt. Da gibt es auch den Blähungen verursachenden Knopf, der erfahrungsgemäß jede Lust zur Entjungferung wegnimmt."

Soweit der erklärende Text des Spiels "Weltraum", das ich nach einer Reparatur in meinem Computer vorgefunden habe. Die Übertragung solch "netten" Zeitvertreibs von einem Gerät auf ein anderes ist ganz einfach. Es ist daher nicht schlecht, auch von den Schattenseiten dieser modernen Technik zu wissen.

Übrigens scheint mir der Name "Madonna" auch nicht unbedingt zufällig gewählt. Ohne viel darüber nachzudenken, bekommt der Spieler ein schiefes Bild von der Mutter-schaft Mariens.

CG

Recycling als Verkaufsargument mißbraucht

Um ihrem schlechten Ruf zu entkommen, reagieren die Produzenten (von Alu-Dosen) mit Schlagwort Recycling. Produkte werden unter diesem Stichwort verkauft und genießen das positive Image des Umweltschutzes. So ist die Alu-Dose zwar negatives Beispiel für die Umweltschützer, den Konsumenten wird aber die Recycling-Dose verkauft.

Das Kernargument der Produzenten lautet, daß 95% der Energie eingespart werden könnten. Jedoch: Selbst wenn 50% der verkauften Dosen wiederverwertet werden (heute zwischen 10 und 20%), bedeutet dies lediglich eine 45prozentige Reduktion des Energie-Einsatzes.

Im Vergleich sieht dies folgendermaßen aus:

"Recycling"-Alu-Dose für ein Liter Bier: 1,6 kWh, für Mehrweg-Pfandflasche hingegen nur 0,17 kWh. Damit entpuppt sich das Recycling-Argument als plumper Öko-Schmäh.

Presseunterlage des Ökologie-Instituts für die Pressekonferenz am 17.10.90

Applaus von Dohnal

Frauenstaatssekretärin Johanna Dohnal reagierte positiv auf den Appell der "Aktion Leben" und verschiedener katholischer Laien-Organisationen, die Frage der Abtreibung an einem "runden Tisch" sachlich zu diskutieren. Dohnal lud Vertreter und Vertreterinnen aller Gruppierungen zu Gesprächen über weitere flankierende Maßnahmen zur Fristenregelung ein... Die Absicht der "Aktion Leben" und der katholischen Organisationen, „keine Attacke“ auf das Gesetz der Fristenregelung unternehmen zu wollen, bezeichnete die Frauenstaatssekretärin als „erfreulichen Gesinnungswandel“. Diese Einsicht - so Dohnal - sei ein „positives Zeichen“ und zeige, daß die Fristenregelung in Österreich „außer Streit“ steht.

Kathpress v. 11.10.90

Ob ein Lob aus dem Mund von Johanna Dohnal ein gutes Zeugnis für die „Aktion Leben“ ist, scheint mehr als fraglich. „Erfreulich“ ist der "Gesinnungswandel" der erwähnten Organisationen wohl nur aus der Sicht der Staatssekretärin. Ihr muß man zugestehen: Sie ist nie von ihrer Linie, der Befürwortung der Fristenregelung, abgegangen. Jetzt erscheint Dohnal durch die Resignation bisheriger Mahner bestätigt - trotz des Elends, das dieses Gesetz über unser Volk gebracht hat. Wäre diese Kurskorrektur nicht zu korrigieren?

Der Aufmarsch der Armeen der Welt

Zum Zeitpunkt, da diese Nummer in Druck geht, verdichten sich die Zeichen, daß es zu einer kriegerischen Auseinandersetzung im Golf kommt. Die Folgen eines solchen Krieges sind unabsehbar. Ich traue mir kein Urteil darüber zu, wie berechtigt die Intervention der Weltmächte jetzt ist. Einiges aber stimmt bedenklich:

Bis vor kurzem waren die USA, England und Frankreich Hauptlieferanten des Irak für Kriegsmaterial. Die westliche Industrie überbot sich mit Waffen- und Munitionslieferungen für einen Staat, der sowohl gegen seine eigenen Landsleute (die Kurden) wie auch gegen seine Kriegsgegner (die Iraner) chemische Waffen mit furchtbaren Folgen eingesetzt hatte. Wo blieb da der Einsatz für die Menschenrechte, die Einhaltung der internationalen Konventionen?

Die Industriestaaten sehen auch seit Jahrzehnten dem Elend der von Israel aus ihrem Land vertriebenen Palästinenser zu. Sie haben zu den Annexionen Israels ebenso geschwiegen, wie zu den Katastrophen, die sich im Libanon seit Jahren abspielen.

In diesem Land werden jetzt die Christen - nachdem sie sich in unbegreiflicher Weise zeitweise sogar untereinander bekriegt hatten - von radikalen Muslimen und der syrischen Armee in brutalster Weise verfolgt. Da hat das „christliche Abendland“ geschwiegen.

Die Krise im Vorderen Orient entgleitet dem menschlichen Kalkül. Es ist Zeit, die einzige wirkliche Macht des Menschen, die des Gebetes zu mobilisieren, des Gebetes um Erhaltung des Friedens, des Gebetes für den Libanon, wo die letzte christliche Enklave im Vorderen Orient beseitigt zu werden droht.



Worte des Papstes

Wer viel hat, muß viel geben

Jene, die im Überfluß leben, warnt die Kirche vor geistlicher Blindheit. Sie sollen sich mit aller Kraft vor der Versuchung der Macht und des Geldes bewahren. Die Seligpreisung der Armen muß sie beunruhigen wie eine ständige Herausforderung. Sie muß sie davon abhalten, sich in der Festung des Egoismus und der satten Selbstgefälligkeit einzuschließen.

Wenn du viel hast, denke daran, daß du viel geben mußt! Du mußt dir überlegen, wie du gibst und wie du das ganze soziale und ökonomische Leben und jeden deiner Bereiche mit dem Ziel gestaltest, daß dieses Leben zur Gleichheit unter den Menschen und nicht zu einer Kluft zwischen

ihnen führt!

Wenn du viel weißt und zur gesellschaftlichen Oberschicht gehörst, darfst du auch nicht eine Sekunde lang vergessen: Je höher jemand steht, desto mehr muß er dienen. Den anderen dienen, sonst stehst du in Gefahr, daß sich dein Leben von den Seligpreisungen, besonders von der ersten: Selig, die arm sind vor Gott, entfernt. Arme vor Gott können auch die Reichen sein, die sich ihrem Reichtum entsprechend unermüdlich anderen hingeben und anderen dienen.

Ansprache des Papstes in der Favella Vidigal in Rio de Janeiro bei seinem ersten Besuch in Brasilien zitiert in „Fürchtet euch nicht!“ Von André Frossard, Verlag Neue Stadt, München 1982

Herausgeber und Verleger:
Verein Familienkongreß,
Elisabethstr. 26, 1010 Wien
Tel.: 56 94 11, 56 94 00

Redaktion:
Alexa und Dr. Christof Gaspari,
Dr. Ingeborg und Mag. Richard
Sickinginger, Joseph Doblhoff
F.d.l.v.:
Dr. Christof Gaspari

Hersteller:
Herold Druck, Strozzig. 8
1080 Wien
Bildnachweis: Begsteiger, Pedro
Luis Raota (Kra-Kla Verlag)
Blattlinie: VISION 2000 ist ein
Medium, das Mut zu einem
christlichen Leben machen will
und Christen Orientierung zu
bieten versucht.
Gedruckt wird auf
umweltfreundlichem Papier.

Pastoralmedizinische Tagung

Themen: Natürliche Empfängnisregelung und ihre Bedeutung für die christliche Ehe, Menschenbild und Sexualität

Ort: Salzburg, Haus der Pallottiner am Mönchsberg
Zeit: Don. 22. November 1990, 9 Uhr 30 bis 16 Uhr.

Referenten: Dr. C. Gaspari, Dr. J. Rötzer, Mag. M. und H. Eisl, G. Ebner

Information: Elisabeth Rötzer, Vorstadt 6, A-4840 Vöcklabruck, Tel 07672/3364

Familien-Besinnungstag

Thema: Familie - Raum für seelisches Wachstum

Zeit: Samstag 1. Dez. 1990 (14-18 Uhr) oder Sonntag 2. Dez 1990 (9bis 17 Uhr)

Ort: Schönstatt am Kahlenberg, Sulzwiese, 1190 Wien

Referenten: Dipl.-Ing. E. und E. Berger, Mag. R. und Dr. I. Sickinginger

Information:
0222/32 64 08

Medjugorje

Liebe Kinder,

Heute rufe ich euch auf, auf besondere Weise zu beten und Opfer und gute Taten für den Frieden in der Welt darzubringen. Satan ist stark und will mit allen Kräften den Frieden zerstören, der von Gott kommt. Deshalb, liebe Kinder, betet mit mir auf besondere Weise um den Frieden. Ich bin mit euch und möchte euch mit meinen Gebeten helfen und euch auf den Weg des Friedens führen. Ich segne euch mit meinem mütterlichen Segen. Vergeßt nicht, die Botschaften des Friedens zu leben. Danke, daß ihr meinem Ruf gefolgt seid.

Botschaft der Königin des Friedens vom 25. Oktober 1990.